

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle.
Johannisstraße Nr. 46
Juni 1917.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsstellige Zeitdauer oder deren Raum 25 Pfg., Veranlassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., einwöchige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Dienstag, den 12. Juni 1917.

24. Jahrg.

Was denkt die Front?

Von einem Kriegsteilnehmer.

Seit den Kriegszieleörterungen in der deutschen Presse freier Lauf gelassen ist, bewegt sich der Strom der damit entfalteten Meinungen in der Hauptsache nach drei Richtungen, die sich ungefähr so bezeichnen lassen:

1. Die Richtung des Reichsfanzlers und der maßgebenden Regierungsstellen; sie beharrt auf dem Standpunkt, daß Deutschland keinen Eroberungs-, sondern einen Verteidigungskrieg führt, sie erklärt sich zu Friedensverhandlungen bereit, bei denen auf Grund seiner Waffenstärke das Deutsche Reich für sich und seine Verbündeten reale Garantien erlangen soll, die es gegen künftige Bedrohung seiner Grenzen und seiner wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit schützen.

2. Die Richtung der Sozialdemokratie; sie verlangt, daß Deutschland im Verein mit seinen Verbündeten offen auf jede Annexion und auf Kriegsschädigung verzichtet und sich zu sofortigem Friedensschluß bereit erklärt unter der Voraussetzung, daß auch die Gegner auf Annexionen und Entschädigungen verzichten.

3. Die Richtung der Alideutschen, hinter der die großkapitalistischen Wirtschaftsverbände stehen; sie verlangt Fortsetzung des Krieges bis zu dem Tage, wo die Gegner sich für besiegte erklären und zur Abtretung gewisser Gebietsstücke sowie zur Zahlung einer hohen Kriegsschädigung gezwungen werden können.

Jede der drei Richtungen ist natürlich bestrebt, Anhänger für sich im Lande zu werben. Die Regierung kann sich auf den größten Teil der bürgerlichen Presse stützen, auch die Reichstagsmehrheit steht auf ihrer Seite. Im übrigen bewahrt diese Richtung vorläufig immer eine gewisse Zurückhaltung, die sich hinreichend daraus erklärt, daß ihr Kriegsziel noch am wenigsten klar ausgeprägt ist.

Die Sozialdemokratie ging einstweilen nach Stockholm, um dort zu verhandeln, durch Einwirkung auf die Sozialisten der anderen Länder den Friedenswillen auch bei ihnen so weit zu stärken, daß eine Verständigung zwischen den Arbeiterparteien der kriegführenden Staaten möglich wird.

Am eifrigsten ist die dritte Richtung am Werk, die es freilich auch am nötigsten hat; denn ihr Anhang beschränkt sich auf die Vertreter des Großkapitals und hat im eigentlichen Sinne gar keinen Boden. Sie hat es denn auch erst versucht, auf andere Weise ans Ziel zu kommen. Sie hat den Kanzler bestürmt, damit er sich für ihr Kriegsziel erkläre. Weil er das nicht tat, hat sie ihn zu kurzem verurteilt. Weil auch das mißlang, hat sie Hindenburg antelegraphiert und die Antworten aus dessen Hauptquartier in ihrem Sinne gedeutet. Als aber alles dieses noch nicht den erwünschten Einfluß brachte, wurde die hochnoble Gesellschaft revolutionär und stieg zum Ächeron des feldgrauen Männervolkes hinab, das draußen zwischen den Bogesen und den Dänen von Westende mehr oder als über der Erde lebt. Dessen Blut soll nun das Schiffelein der Annexionisten zum Schwimmen bringen. Als Mittel benutzte man dazu die „K. W.“ („Königliche Volkszeitung“), die draußen an der Front mit trefflicherem Witze schon „Kriegs-Verlängerer“ benannt ist. Die „Königliche Volkszeitung“ ist ein Zentrumsblatt, das es verstanden hat, im Gebiete der Westfront eine außerordentlich große Verbreitung zu gewinnen. Das verdankt sie in erster Linie der günstigen geographischen Lage ihres Erscheinungsortes; sie kann in ihrer Feldausgabe die neuesten Depeschen um einen vollen Tag früher bringen, als die Hamburger, Berliner oder sonstigen mitteldeutschen Blätter. Um dieser neuesten Nachrichten willen wird sie draußen hauptsächlich gekauft. Außerdem verlockt ihr vollständiger Titel natürlich auch manchen Unkundigen. (Daß die Zentrumspartei durch emsige Verbreitung ihrer Presse im Feld bestrebt ist, ihre Anhänger fest bei der Stange zu halten, während wir, wenn es nach unserer „zielbewußten“ Opposition gegangen wäre, überhaupt kein sozialistisches Blatt hinaus bekommen hätten, ist, nebenbei bemerkt, auch eine sehr beachtenswerte Tatsache.) Die starke Verbreitung der „Königlichen Volkszeitung“ an der Westfront gab also ihren Hintermännern den Plan ein, durch Umfragen festzustellen, wie „unser Feldgrauen“ über die Kriegsziele denken. Hätte man die Wahrheit erfahren wollen, so brauchte man nur die Fragen in eine so sachliche Form zu kleiden, wie wir die Kriegsziele der drei Hauptrichtungen am Anfang dieses Artikels umschrieben haben. Aber das wollte die „K. W.“ natürlich nicht; sie wollte nicht die Wahrheit, sondern nur Unterschriften für ihr Kriegsziel haben. So wurde denn der Mann im Felde gefragt, wofür er kämpfen wolle: für den faulen Scheidemann oder für den starken Hindenburgfrieden. In solcher Fragestellung liegt natürlich die gewünschte Antwort schon eingeschlossen. (Von der Beeinflussung durch die militärischen Vorgesetzten soll hier ganz abgesehen werden, das ist ein besonderes Kapitel.) An sich kann es dem Soldaten an der Front natürlich nur willkommen sein, wenn auch er einmal um seine Meinung befragt wird. Oft genug kommt er sich ja wie von Gott und aller Welt verlassen vor. Aber man soll ihm kein X für ein U namachen, wie das die „Königliche Volkszeitung“ mit ihrer bereits gekennzeichneten Befragungsmethode tut. Gewiß

gibt es auch draußen Leute, die mit recht langer Kriegsdauer und demzufolge auch mit Annexionen einverstanden sind. Der Krieg macht sich eben auf den einzelnen sehr unterschiedlich bemerkbar. Manches einer verlernt ruhige, sorglose Lage in friedlicher Etappe, und denkt nicht mit Unrecht: Ich schon kriegst du es in deinem Leben nicht wieder. Aber das sind Ausnahmen. Alle anderen, Offiziere wie Soldaten, die täglich ihr Leben in die Schanze schlagen müssen, von Ratten geplagt, von Läufern benagt, in schmutzigen Erdlöchern hausen, sehnen sich nach Hause, nach ihrem Beruf, nach ihrer Familie, und fragen Tag für Tag: wann kommt der Friede? Das ist so selbstverständlich, daß es gar keiner Beweisführung bedarf.

Wenn freilich die Sache so hingestellt wird, als ob die deutschen Sozialisten mit ihrem Scheidemannfrieden nur den Feinden erwidern möchten, recht bald wieder über Deutschland herzufallen, dann ist es ebenso selbstverständlich, daß jeder diesen Frieden zurückweist. Wir hatten ja geglaubt, daß, nachdem Hunderttausende deutscher Sozialdemokraten bei der Verteidigung Deutschlands ihr Leben gelassen und Millionen in stiller Treue ihre Pflicht getan haben, niemand mehr wegen unserer politischen Ziele des Vaterlandsverrats verdächtigen würde. Das geschieht im allgemeinen auch nicht mehr, nur die alldeutschen Maulhelden müssen sich noch solcher Mänschen bedienen, wenn sie von ihren Kneip- und Schreibzimmern aus ihren Wortpatriotismus verkünden. Darum ist es aber auch nötig, stets U I deutsche zu nennen, damit das übrige, nur deutsche Volk nicht mit ihnen verwechselt wird.

Dieses deutsche Volk steht an der Front nicht anders als daheim. Es tut schweigend seine Pflicht. Ist der Dienst vorbei, wird draußen genau so politisiert wie daheim, und es kommen dabei genau so verschiedene Meinungen zum Vorschein wie daheim. Von einheitlicher Auffassung der Kriegsziele kann also gar keine Rede sein. Ob die erste oder die zweite der beiden eingangs bezeichneten Richtungen bei einer Abstimmung hinter der Front die meisten Stimmen bekommen würde, kann niemand sagen, solange die Probe aufs Exempel nicht gemacht ist. Das ist ebenso ungewiß wie die Vorherfrage des Ausfalls einer Reichstagswahl. Aber eines ist gewiß: die dritte Richtung, die der Alideutschen, bekäme nie und nimmer die Mehrheit! Ebenso wenig, wie die Konfessionen jemals im Deutschen Reichstag die stärkste Partei werden können, solange das gleiche Wahlrecht gilt!

Weil aber an eine Abstimmung über die Kriegsziele nach dem Muster einer Reichstagswahl im Felde nicht zu denken ist — es müßte denn zuvor an der ganzen Front der idyllische Zustand eintreten, daß hüben und drüben nicht mehr geschossen wird — und weil gerade jetzt angesichts neuer Angriffs vorbereitungen der Feinde die Möglichkeit zu einem Verständigungsfrieden, wie wir ihn wollten, leider noch

immer nicht gegeben ist, erklären wir das alldeutsche Treiben gegen den sogenannten Scheidemannfrieden für einen ganz nichtswürdigen Humbug.

Die Sache hat noch einen Haken, der nicht übersehen werden darf. Es wird nicht nur den Soldaten draußen, sondern auch unseren armer Verwandten geheim gesagt: wie soll das verarmte Deutsche Reich, wenn es auf Annexionen und Entschädigungen verzichtet, die Mittel für Cure Versorgung nach dem Kriege aufbringen? Ihr werdet hungern und betteln gehen müssen, wenn ein Frieden zustande kommt; wie die Sozialisten ihn wollen.

Das ist schon kein Humbug mehr, sondern dahinter steckt die gemeinste Kriegsschmarokerei. Weil nämlich unsere Kriegsprofiteure, die sich ihre Geldschränke füllten, während andere Leben, Gesundheit oder Existenz zum Opfer brachten, nach dem Kriege möglichst ungeschmälert ihre Rußergewinne behalten möchten, sind sie jetzt die ersten; die große Kriegsschädigungen vom Feinde verlangen und nicht eher Frieden schließen wollen, bis solche Entschädigungen gesichert sind. Aber so wurde nicht gewettet. Für seine Kriegsinvaliden, für die Hinterbliebenen der Gefallenen ausreichend zu sorgen ist verdammt Pflicht und Schuldigkeit des deutschen Volkes, ganz gleich, ob die Feinde viel, wenig oder gar keine Kriegsschädigung zu zahlen in die Tage kommen. Und in erster Linie müssen die Mittel dafür aufbringen eben jene Wucherer, die sich während des Krieges an der allgemeinen Not bereichert haben. Sie haben es dazu, das wissen wir, und Deutschland ist auch im übrigen nicht so verarmt, daß es nicht seine vornehmste Kriegsschuld in wirklich vornehmer Weise erfüllen könnte. Wenn es den deutschen Unterhändlern gelingt, den Friedensvertrag für uns so günstig zu gestalten, daß Deutschland für materielle Verluste, die ihm von feindlichen Mächten zugefügt wurden, entschädigt wird, dann her damit! Wir müßten Giel sein, wenn wir es ausschlagen. Aber nur zur Erzwingung solcher Entschädigungen den Krieg fortzuführen, der jeden Tag die Opfer von Gut und Blut grauenhaft vergrößert — das wäre ein Frevel, zu dessen Ausführung die Alideutschen sich schon allein hergeben müßten.

Am allerwenigsten aber kann davon die Rede sein, daß der Krieg weitergeführt werden muß, bis die Versorgung unserer Kriegsoffer durch englische, französische oder russische Milliarden sichergestellt ist. Dafür haben wir genug während des Krieges bis zum Bersten gefüllte Geldschränke im Lande. Diese Kriegswuchergewinne sollen herausgegeben werden, um Geld und Not nach dem Kriege zu mildern. Das wird ein das ganze Volk verhöhrender Akt ungerechter Gerechtigkeit sein. Und wenn sie nicht gutwillig herausgegeben werden — die heimkehrenden Kämpfer sorgen dafür, daß sie herauskommen. In diesem Punkt — verlaßt euch darauf — ist die ganze Front einig!

Der Kampf gegen Stockholm.

Den Regierungen Englands und Frankreichs ist die internationale Konferenz in Stockholm ein Dorn im Auge. Wenn sie dieselbe auf irgend eine Weise inhibieren könnten, dann würden sie das mit einer nicht nur ihnen eigenen Schadenfreude tun. Da sich ihnen diese Möglichkeit aber nicht bietet, so greifen sie zu dem Mittel, den Delegierten ihrer Länder die Möglichkeit einer Teilnahme an den Stockholmer Verhandlungen zu nehmen, mindestens aber ungeheuer zu erschweren. Wie sehr das der angeblichen „Demokratie“ dieser Länder widerspricht, haben wir bereits kürzlich hervorgehoben. Leider finden diese Leute auch nach Gesichtslosigkeit in den Kreisen hirnverbrannter oder fanatisierter Arbeiter und anderer Bevölkerungsschichten und erschweren dadurch den tapferen Streitern für baldige Herbeiführung des Friedens ihre Arbeit unheimlich. Was geschieht wird, dafür heute ein paar für die betreffenden Akteure beschämende Beispiele:

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Wie sehr den Friedensfreunden in England die Redefreiheit erschwert wird, ist bereits bekannt. Eine eigenartige Geschichte zu diesem Kapitel weiß die „Times“ zu erzählen. Zu den am meisten verfolgten Friedensfreunden gehört Ramsey MacDonald. Er mußte in letzter Zeit zu einer Versammlung der unabhängigen Arbeiterpartei von Merthyrhill nach Swansea. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt 48 Kilometer. Um unbelästigt in Swansea anzukommen, vermied es MacDonald, die Bahn zu benutzen und legte den größten Teil der Strecke zu Fuß zurück.

Außer Ramsey MacDonald und Jowett, den Vertretern der Unabhängigen Arbeiterpartei, befinden sich unter den Jahrgästen, denen durch die Weigerung der Seelente die Fahrt unmöglich gemacht wird, auch das Parlamentsmitglied George Roberts, die Vertreter der offiziellen Ar-

beitspartei Carter und Robertson und ferner die bekannten Anhängerinnen der Frauenstimmrechtsbewegung Frau Parkhurst und Fräulein Kenne.

Bei einer Protestkundgebung auf dem Trafalgar Square gegen die Reise Ramsey MacDonalds nach Petersburg verlas der Vorsitzende unter allgemeiner Begeisterung ein Telegramm von Vertretern des Matrosen- und Heizerverbandes, welches besagt: „Wir halten MacDonald und Jowett gefangen. Die Mannschaft weigert sich, mit ihnen zu fahren.“

Die englische Regierung hat beschließen. MacDonald und Jowett nur die Genehmigung zu erteilen, nach Rußland zu reisen, wenn sie nachweisen, daß sie eine halbe Million von den 3 1/2 Millionen organisierten englischen Arbeitern vertreten. — Was geht denn das die englische Regierung an?

Die „Morning Post“ warnt in einem Leitartikel vom 5. Juni eindringlich vor der Partei Ramsey MacDonalds, die über große Geldmittel verfüge, von Deutschland unterstützt werde und mit größter Verschlagenheit auf die Revolution hinarbeite. Das Blatt sagt: Die Partei, die zwar klein ist, aber trefflich organisiert, führt Krieg gegen die anerkannten Gewerkschaften der Regierung. Die jüngsten Ausstände waren lediglich eine Generalprobe ihrer Macht. Dabei erlitten die Gewerkschaften, die treu für die Weiterführung des Krieges sind, eine Niederlage. Die Zeitung fordert die Regierung auf, gegen diese verwerfliche Minderheit tatkräftige Maßnahmen zu ergreifen, vor allem eine völlig unorganisierte Mehrheit zu organisieren. Sie warnt davor, diesen Desperados Zugeständnisse zu machen, da, wenn sie durch die Zugeständnisse die Macht erhielten, sie sie zur völligen Zerstörung der bestehenden Gesellschaftsordnung gebrauchen

würden. Noch sei es Zeit, die Bewegung durch Entschlossenheit im Keim zu ersticken, aber wenn die Regierung an der heftigen Politik der Zugeständnisse festhalte, beschwöre sie hoffnungslose Tage herauf.

Wegen sie ruhig heken und verleumden — die Friedensbewegung halten solche Kläffer nicht auf!

Der Kopenhagener „Socialdemokraten“ meldet aus Stockholm: Nach Mitteilungen eines Mitgliedes des skandinavisch-holländischen Konferenzausschusses scheinen die drei sozialistischen Minister Vanderwilde, Henderson und Thomas, die zurzeit in Petersburg sind, für ein Kompromiß zu arbeiten, mit dem Zeit zur Beilegung des Konfliktes in Frankreich und England gewonnen werden soll. Zu diesem Zwecke haben sie im Arbeiter- und Soldatenrat den Wunsch vorgebracht, die geplante internationale sozialistische Friedenskonferenz hinauszuschieben, damit zunächst eine Vorkonferenz zwischen den Sozialdemokraten der Entente-Länder abgehalten werde. Der Arbeiter- und Soldatenrat wird darüber in einer Sitzung beraten, an der die genannten drei Minister teilnehmen werden. Einem Telegramm Vanderwildes zufolge, das inzwischen aus London gemeldet wurde, wäre auf Grund von Beratungen mit den russischen Teilnehmern die Entscheidung im Sinne einer Vertagung der Stockholmer Vollkonferenz und Einberufung einer Entente-Konferenz in London bereits getroffen. Die Londoner Konferenz soll im Juli stattfinden. Die Stockholmer Plenarberatungen könnten danach erst im August beginnen.

Die Kriegslage.

Im Wytschaete-Abchnitt kost der englische Angriff auch weiterhin. Dagegen dehnte sich die Artillerietätigkeit auf der gesamten nördlichen Front bis in die Dünen aus. Die deutsche Artillerie nahm überall den Kampf kräftig auf und brachte feindliche Batterien bei Ypern zum Schweigen. Die Engländer lehnen die Fortsetzung der Ortsgeschäfte Warneton, Waremton und Deulemont durch schwere Kaliber fort. Wo die Engländer mit Patrouillen oder Erkundungsabteilungen in Kompagniegröße vorzudringen versuchten, wurden sie überall zurückgewiesen, so südwestlich Hollerbeke, westlich Wambese und beiderseits Douve. Der Angriff gegen die Düppel westlich Warneton, der am 10. um 7 Uhr abends mit heftigeren Kräften vorgetragen wurde, brach unter schweren englischen Verlusten zusammen. Beiderseits des La Bassée-Kanals kam die beabsichtigte Angriffstätigkeit der Engländer nicht zur Entfaltung. In zahlreichen Stellen, wo sie Sturmtruppen bereitgestellt hatten, wurde ihre Angriffsabsicht rechtzeitig erkannt und durch Vernichtungsfeuer auf die gefüllten Gräben unterbunden, so bei Geshubert und bei Loos. In anderen Stellen kamen die Engländer zwar aus ihren Gräben und teilweise nach Minenprengungen — auch in die vordersten deutschen Linien. Unmittelbar darauf eingeleitete Stoßtrupps waren sie jedoch sofort wieder hinaus. Südlich der Scarpe kamen englische Angriffsversuche in deutscher Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Aisne-Front leisteten französische Patrouillen-Unternehmungen. Der im Heeresbericht erwähnte Vorstoß deutscher Sturmtruppen westlich Cerny führte einen französischen Graben in 400 Meter Breite. Im Anschluß daran wurde noch ein weiteres Grabenstück von 200 Meter aufgemacht, wobei 1 Offizier und 24 Mann gefangen zurückgebracht wurden. Westlich der Maas und in der Gegend der Höhe 304 gezeigertes Minen- und Handgranatenfeuer. Auch südlich der Maas war an einigen Stellen die feindliche Artillerie- und Minenmäßigkeit lebhafter als an den Vortagen.

RSB. Berlin, 11. Juni, abends. (Amstsch.)

In der Norddeutschen Front wechselnd starkes Feuer ohne besondere Kampftätigkeit. Sonst nichts Neues.

Wien, 11. Juni. (Amstsch.)

Deutscher und südlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der bereits seit einiger Zeit erwartete Angriff der 6. italienischen Armee auf der Hochfläche der 7 Gemeinden und im Saggana-Tal hat begonnen. Nach mehrstündiger, fortwährender Artillerievorbereitung warf gestern der Feind an der Front zwischen Saggana und der Bresta seine Infanterie in den Kampf. Nordwestlich von Saggana gelang es den Italienern, unter großen Opfern in unsere Gräben einzudringen. Am Abend war der Feind wieder völlig hinausgeworfen. Besonders heftig wurde bei der Colara Gebirg im Gebiet des Monte Jorno gekämpft, wo der italienische Angriff an der Spitze der 1. Divisionen abgewehrt wurde. Auch im Saggana leisteten alle Begleiter des Feindes in unserer Geschütz- oder im Nahkampf. Unsere Flieger schossen zwei italienische Flugzeuge ab.

Im Tienso keine besonderen Ereignisse.

Frankreich und Belgien.

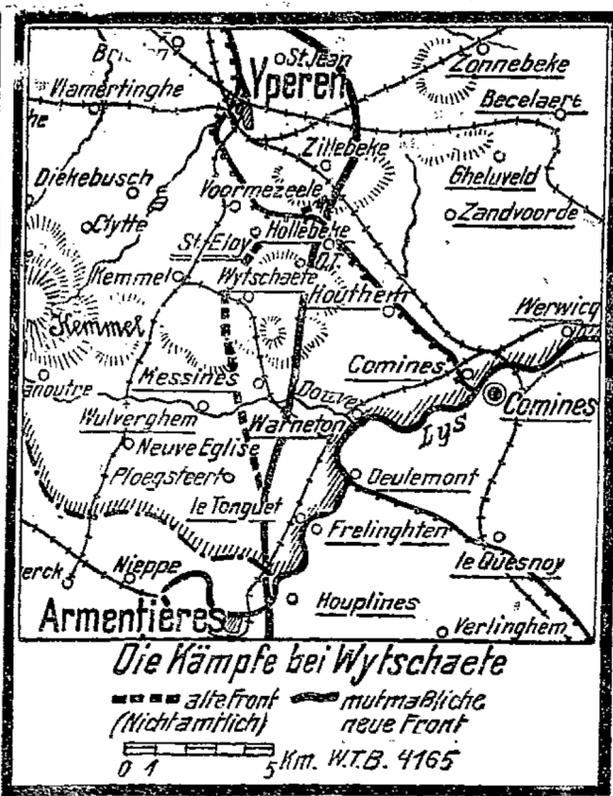
Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 10. Juni nachmittags: Kurze, heftige Tätigkeit der Artillerie an verschiedenen Punkten der Front, namentlich in der Gegend von Craonne und Chevreux. Erkundungsabteilungen des Feindes vertrieben unsere Linien bei dem Denkmal von Durbedie, nordöstlich von Prunay und an beiden Maas-Ähren, am Toren Mann und am Wald von Courrières angegriffen. Die Verjagte hatten kein Ergebnis. Auf anderer Seite führten wir einen Handreich am linken Kotel-Ypern in der Gegend der Eisenbahnlinie Thiancourt aus. Unsere Abteilungen drangen an mehreren Punkten in den Gräben des Gegners, fügten dem Feinde erhebliche Verluste zu und zerstörten die Unterstände. Sie brachten etwa 20 Gefangene ein.

Abends: In Belgien verminderte unsere lebhafteste Artillerietätigkeit im Abschnitt von Kienwoert und Des Sains bedeutenden Schaden. Im Chemin des Dames wurden feindliche Abteilungen, die heute morgen infolge eines Handreichs in einem kleinen Vorstoß unserer Linie westlich von Cerny Fuß fassen konnten, sofort wieder zurückgeworfen. 15 Gefangene, darunter ein Offizier, blieben in unseren Händen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. In der Zeit vom 1. bis 7. Juni leisteten unsere Flugzeuge zahlreiche Aufstöße. Sogeschossen wurden 21 Flugzeuge, deren Abwrang festgestellt wurde. Zwei Festballons wurden brennend zu Fall gebracht.

Belgischer Bericht: Schwache Artillerietätigkeit an der ganzen Front. Gestern wurde ein feindliches Flugzeug durch die Artillerie zum Niedergehen gezwungen.

Englischer Heeresbericht vom 11. Juni, nachmittags: In der Nacht gewonnen wir noch Gelände an zahlreichen Punkten unserer Schützengrabenlinie bei Ypern.



Südöstlich von Epehy, südlich Armentieres und nordöstlich von Ypern machten wir erfolgreiche Einbrüche in die feindlichen Linien und brachten 17 Gefangene ein. Feindliche Stoßtrupps wurden östlich von Veveguier und südwestlich von La Bassée zurückgewiesen.

Abends: Der Feind machte keine weiteren Gegenangriffe südlich von Ypern, aber seine Artillerie setzte die Tätigkeit in dieser Gegend fort. Wir machten heute erfolgreiche Unternehmungen südlich des Souchez-Flusses. Die feindliche Artillerie war bei Fontaines les Croisilles tätig. Gestern wurden sechs deutsche Flugzeuge zum Absturz gebracht, drei andere, deren Verbleib nicht festgestellt werden konnte, wurden zum Niedergehen gezwungen. Drei unserer Flugzeuge werden vermisst.

Rußland.

Großfürst Nikolai unter Anklage.

Einer Drahtmeldung der „Post“ aus Stockholm zufolge wird der russische Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der vor kurzem in Lissis verhaftet worden ist, in den nächsten Tagen nach Petersburg überführt, um sich dort zu verantworten. Wie es bekannt wird, ist die Verhaftung vorgenommen worden, weil in dem Prozeß gegen den früheren Kriegsminister Suchomlinow belastendes Material gegen den Großfürsten aufgefunden worden ist.

„Generalstab der ukrainischen Armee“.

In Kiew hat sich nunmehr „der Generalstab der ukrainischen Armee“ organisiert. Er hat sich nach Petersburg begeben, um, wie er in einem Aufruf an die Bevölkerung erklärt, von der Petersburger Regierung die sofortige Erklärung der ukrainischen Autonomie durch einen Regierungsakt, die Organisation einer besonderen ukrainischen Armee und die Ukrainisierung (Ukrainisierung) der gesamten Schwarz-See-Flotte sowie eines Teiles der baltischen Flotte zu fordern.

Ein weiblicher Unterstaatssekretär.

Gräfin Panina, die wegen ihrer Wohltätigkeit bekannt ist und sich große Verdienste bei der Organisation verschiedener Hilfsvereine erworben hat, ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Fürsorge und Wohlfahrtspflege ernannt worden.

Umbildung der Petersburger Telegraphen-Agentur.

Wie der „Temp“ aus Petersburg meldet, beauftragte der Minister des Innern einen Ausschuss mit der Umbildung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die Reform erweist sich hauptsächlich auf die vollkommene Erneuerung des Personals.

Sensationsmeldungen

mancherlei Art werden in der letzten Zeit über Rußland in der gegnerischen Auslandspresse verbreitet. Bei vielen derselben scheint es sich allerdings um Nachrichten zu handeln, die bestimmten Absichten entsprechen und direkt erschwindelt sind. Ob nachstehende Meldung aus Lugano auch in diese Kategorie hineingehört oder ob etwas Wahres an derselben ist, wird ja schon die nächste Zeit lehren.

Nachrichten des Petersburger Korrespondenten des „Corriere della Sera“ zufolge sei noch im Laufe dieser Woche ein erneuter Regierungswechsel zu erwarten. Eine große Anzahl treuer Truppen seien bereits in Petersburg konzentriert, um Ausbreitungen extremer Parteien zu unterdrücken. Moskau sei bereits gewonnen.

Für welchen Zweck Moskau gewonnen sei, wird in der Depeche des italienischen Blattes nicht erwähnt. Es kann sich hierbei doch nur um eine Gewinnung für einen konterrevolutionären Zweck handeln, der vielleicht von den Entente-Gruppen in der Hand liegt. Es ist möglich, daß die Ereignisse in Rußland in dieser Woche noch Überraschungen bringen werden, ob diese aber für die Entente den beabsichtigten Erfolg haben werden, ist fraglich.

In Verbindung hiermit möchten wir folgende Stockholmer Meldung wiedergeben: In Petersburg wird mit größter Beharrlichkeit behauptet, daß von der Entente an Rußland der 14. Juni als letzter Zeitpunkt für ein militärisches Eingreifen auf der ganzen Front gestellt wurde unter Androhung erster Schwierigkeiten, falls die Bedingungen nicht eingehalten würden. Derenikis Frontlinie habe darum vornehmlich der Belagerung des Offensivgebietes der Armee gebietet. Daß dieser Zweck mißglückt ist und die Armee sich fortgesetzt in ungünstiger Lage befindet, zeigen unzweifelhaftige Zeugnisse, nämlich die Kriegsergebnisse der kriegserfahrenen bürgerlichen Presse. Die „Wohlfahrt“

schildert die Lage an der Minsker Front, wo gänzliche Kampfespause herrscht. Die Flüchtlinge, schreibt das Blatt, kehren größtenteils in jämmerlichem Zustande zurück. Große Energie und viel Kraft wäre nötig, um die wilden Massen wieder kampffähig zu machen. Ganze Truppengattungen weigern sich kategorisch, die Schützengräben zu bewachen. Dazu gehören besonders Infanteristen, während die Artilleristen im allgemeinen für eine unmittelbare Offensive stimmen. Darum herrscht bei der Infanterie große Aufregung gegen die anderen Waffenarten, welche vielfach zu Ausschreitungen führt. Auch den Rücktritt der Generale bringt die „Börsezeitung“ mit der Offensivfrage in Zusammenhang. Alexejew habe der Interimsregierung mitgeteilt, daß er einen Befehl über die allgemeine Offensive ausfertigen werde. Das Resultat war eine Klage an den Arbeiter- und Soldatenrat. Daraufhin wurde im Regierungsrat von einem sozialistischen Minister erklärt, Alexejew habe sich den neuen Strömungen noch nicht angepaßt, er werde die Demokratisierung der Armee. Gurko soll sein Abchiedsgesuch eingereicht haben, weil ein Teil der Kämpfer erklärte, er werde dem Offensivbefehl nicht gehorchen. Ferner findet die Offensivagitation immer noch starke Hemmung in dem wachsenden Einfluß der Bolschewiki innerhalb des Arbeiter- und Soldatenrats.

Verbot der Heimkehr russischer Flüchtlinge über Deutschland?

„Russkaja Wolja“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Zureise russischer Flüchtlinge aus neutralen Ländern auf dem Wege über Deutschland nach Rußland untersagt werden wird, und zwar auf Grund eines bestehenden Gesetzes, das Personen, die sich in einem feindlichen Lande aufhalten, während des Krieges das Verlassen russischen Gebiets ohne besondere Kontrolle und Untersuchung verbietet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der „Kriegsgrund“ der Vereinigten Staaten.

Der amerikanische Botschafter in St. Petersburg hat der russischen Regierung folgendes Schreiben Wilsons übergeben:

„Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Besuch der amerikanischen Abordnung in Rußland, der dem russischen Volke die innige Freundschaft des amerikanischen Volkes bezeugt, und die beste Art des Zusammengehens beider Völker zur Fortsetzung des jetzigen Kampfes für die Freiheit aller Völker bis zum glücklichen Ende besprechen wird, scheint es mir erwünscht, daß ich neuerdings im Lichte jener Gemeinschaft die Ziele, welche die Vereinigten Staaten im Auge hatten, als sie in den Krieg gingen, angebe. Der Krieg ist begonnen worden gegen Deutschland und seinen verzweifelten Wunsch, der unvermeidlichen Niederlage zu entkommen. Diejenigen, welche in Deutschland die Regierungsgewalt besitzen, erproben alle möglichen Mittel, um ihren Einfluß im eigenen Lande und die Macht im Auslande aufrecht zu erhalten, und verwenden dabei sogar den Einfluß von politischen Parteien ihrer eigenen Untertanen, gegen die sie niemals gerecht waren. Die Haltung Amerikas in diesem Kriege ist so klar begründet, daß niemand entschuldigt werden kann, der sie nicht versteht. Amerika erstrebt keine materiellen Vorteile oder Gebietsvergrößerung irgendwelcher Art. Amerika kämpft für keine Vorteile oder selbstsüchtige eigene Ziele, sondern nur für die Freiheit der Völker überall in der Welt und gegen die Uebergriffe autokratischer Gewalten. Die regierende Klasse in Deutschland hat seit kurzem begonnen, mit Vorsatz anscheinende Loyalität und Gerechtigkeit zu bekunden, aber nur in der Absicht, ihre Macht in Deutschland zu erhalten. Eine Regierung nach der andern wurde durch den Einfluß jener deutschen Klasse mit einem Netz von Intrigen umgeben, welche sich gegen den Frieden und die Freiheit der Welt richteten. Jenes Netz muß zerissen werden, aber kann nicht zerissen werden, bevor das schon geschehene Unrecht gutgemacht ist. Die kaiserlich deutsche Regierung und diejenigen, welche in ihrem Dienste stehen, brauchen natürlich Bürgschaften, damit der Krieg mit der Wiederherstellung des Status quo ante endet. Aus diesem Status quo heraus entstand aber dieser ungeordnete Krieg infolge der Macht der kaiserlich deutschen Regierung und des Deutschen Reiches und ihrer weitverbreiteten Herrschaft außerhalb des Reiches. Dieser Status quo muß aber beendet werden, damit eine Wiederkehr von solch abscheulichen Dingen für immer verhindert wird. Wir kämpfen für die Freiheit, für die Selbstregierung, für die freie Entwicklung aller Völker. Das Unrecht muß zuvor wieder gutgemacht werden, dann müssen gehörige Bürgschaften gegen die Wiederkehr solchen Unrechts geschaffen werden. Praktische Fragen kann man nur durch praktische Mittel und nicht durch schöne Worte regeln. Der Grundsatz, der bei jeder Neuregelung befolgt werden muß, ist klar. Keinem Volk darf eine Souveränität aufgezwungen werden, in der es nicht leben will; kein Gebietswechsel soll erfolgen, es sei denn in der Absicht, die Menschen, welche darin wohnen, zu schützen und ihnen eine freie Entwicklung zu sichern. Man will nicht auf Entschädigung dringen mit Ausnahme für diejenigen, welche den klaren Schadenertrag für das gegen sie verübte Unrecht fordern werden. Keine neue Regierung soll mit Gewalt erfolgen mit Ausnahme einer solchen, die den Frieden der Welt und das Glück der Völker sichert. Darum müssen die Völker sich zusammenschließen zu einem gemeinschaftlichen Geheiß, welcher die Macht zur Sicherung des Friedens und der Gerechtigkeit im Verkehr der Nationen ausübt. Diese Verbrüderung der Menschheit darf nicht länger eine schöne, aber hohle Phrase sein, sie soll einen festen und loyalen Unterbau erhalten. Für dieses Ziel können wir Amerikaner uns erlauben, unser Gut und Blut zu opfern, denn es sind Dinge, für die wir immer unser Gut und Blut zu opfern wünschten.“

Also Amerika will für die Freiheit der Völker kämpfen. Gemeint ist damit doch wohl aller Völker, also auch diejenigen, die von den Verbündeten Amerikas jahrzehntelang gewaltam unterdrückt werden. Wie wäre es, wenn Wilson hier zunächst einmal anfrage? Oder wenn er zunächst einmal prüfen würde, ob denn in Amerika selbst alle Völker, also auch Volkschichten, wirklich frei sind? Das wäre eine außerordentlich dankbare Aufgabe für Wilson. Aber daran hat er jedenfalls noch gar nicht gedacht. Im übrigen bezweifeln wir, daß seine im allgemeinen nichts sagenden Phrasengeplätschen irgendwelchen nennenswerten Eindruck beim russischen Volke hinterlassen werden.

Entgegenkommen gegenüber den Neutralen.

Eine Kommission holländischer Reeder führte in Deutschland Verhandlungen u. a. auch wegen Erweiterung des ungehinderten Fischereigebietes. Wie sie nach ihrer Rückkehr erklärt, haben die Verhandlungen einen für die Holländer guten Erfolg gehabt.

Amerika zwingt auch San Domingo.
Der spanische Botschafter in Berlin hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß nach einer ihm zugegangenen amtlichen Nachricht die dominikanische Republik von den Vereinigten Staaten von Amerika veranlaßt worden sei, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.
Die Vertretung der deutschen Interessen in der Republik hat Spanien übernommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die nächsten Reichstagswahlen.

Gegenüber dem Wunsche gewisser Kreise, den gegenwärtigen Reichstag auch nach Friedensschluß noch beizubehalten und ihm auch die Lösung der ersten wichtigen Friedensarbeiten zu übertragen, meldet eine Berliner Korrespondenz, davon könne, wie sie aus parlamentarischen Kreisen höre, keine Rede sein. Schon in einem Reichstagsauschuß sei man übereinstimmend zu der Auffassung gekommen, daß gleich nach Friedensschluß Neuwahlen zum Reichstage zu erfolgen haben. Auch die Vertreter der Regierung teilten diesen Standpunkt.

Der Preußentag der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die Fortschrittliche Volkspartei hielt ihren diesjährigen preußischen Landesparteitag am Sonnabend und Sonntag im „Rheingold“ zu Berlin ab. Dr. Wiemer referierte über die Dreibrottschaft und die Verfassung. Er sagte u. a.: „Die Willenskundgebung des Trägers der Krone legt die Richtung der Entwicklung unabhängig von den jeweiligen Ministern fest. Ein Zurück gibt es nicht. Der Bruch einer solchen im Kriege gegebenen feierlichen Zusage würde verhängnisvoll sein. Wir billigen die Grundzüge. Wir verlangen mehr. Es ist befremdlich, daß selbst im Kriege bei der Bezeichnung der Verträge mit der Durchführung der Gleichberechtigung nicht Ernst gemacht ist. Das Staatswohl verlangt einen verstärkten Einfluß der Volksvertretung. Wir bekennen uns zu dem Gedanken der parlamentarischen Regierungsform. Die freie und freundliche Mitarbeit aller Glieder des Volkes kann nur gesichert werden, wenn allen Volksgenossen die Möglichkeit eröffnet wird, sich an der Gesetzgebung wirksam zu beteiligen, wenn die Gewähr geschaffen wird, daß der Wille des Volkes auch in den Handlungen der verantwortlichen Regierungsstellen zum Ausdruck kommt. Die Beschlüsse des Verfassungsausschusses zu diesen Fragen bedeuten einen Schritt vorwärts. Aber mit Paragraphen ist wenig getan. Die Hauptsache ist die Schaffung der parteipolitischen Voraussetzungen für ein parlamentarisches System, das besser als das bürokratische den Volkswillen zur Geltung bringt. Eine Verständigung der für eine Reformarbeit in Frage kommenden Parteien, insbesondere für die Neuwahlen zum Reichstage und Landtage muß herbeigeführt werden. Gewiß hat das deutsche Volk den unerschütterlichen Willen, für den siegreichen Endkampf das Beste einzusetzen, aber es muß fordern, daß das, was an Reformen heute schon möglich ist, unverzüglich durchgeführt wird. Der entschlossene Ausbau des Staatswesens in demokratischem Geiste wird auch die Mär zerstören, als sei Deutschland und Preußen ein Hort volksfeindlicher, Freiheit bedrohender Reaktion. Er wird die Verständigung erleichtern und den Friedensschluß beschleunigen.“

Die Heeresleitung treibt keine alldeutsche Propaganda.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist die Behauptung des Verlags der alldeutschen Agitationsbroschüre „Deutschlands Zukunft“, die Oberste Heeresleitung habe einen größeren Posten dieser Schrift zur Verbreitung im Heere angekauft, un wahr. Der Verlag hat mit seiner unwarhen Angabe jedenfalls nur untergeordnete militärische Stellen anreizen wollen, die Broschüre gleichfalls zur Verbreitung anzuschaffen. Wichtig ist nur, daß das Kriegsministerium und General Ludendorff die ihnen übergebenen Exemplare der Schrift angenommen und ihrer Verbreitung im Heere nichts in den Weg gelegt haben. Dagegen wäre nun sicher nichts einzuwenden, solange auch den politischen Schriften der anderen deutschen Patrioten nicht der Weg ins Heer verlegt wird. Aber merkwürdigerweise — oder vielmehr selbstverständlich — verlangt die alldeutsche Richtung für sich allein das Vorrecht des Massenvertriebs ihrer Schriften im Heere. Die „Deutsche Tageszeitung“ geht in einer Polemik gegen das „Berl. Tagebl.“ so weit, in verblühten Worten die Heeresleitung zu tadeln, weil sie „den Zeitungen und anderer Literatur dieser Richtung den Weg in die Truppe im weitesten Maße freigibt“. Mit „dieser Richtung“ sind alle Zeitungen und Bücher gemeint, die den Furor teutonius, zu deutsch: die deutsche Kampfs- und Kaufwut, nicht zu stärken suchen.

Wir möchten der „Deutschen Tagesztg.“ den dringenden Rat geben, das völlig falsche Bild, das sie sich von der geistigen Verfassung des deutschen Feldheeres macht, durch Sammlung persönlicher Erfahrungen im Schützengraben zu berichtigen. Es wird ihr dann klar werden, daß im heutigen Kriege die Fähigkeit zu zähem, besonnenem Ausharren viel nützlicher und erfolgreicher ist als der Furor teutonius. Es kann allerdings dem Jähresten auch einmal die Geduld reizen, wenn er lesen muß, wie alldeutsche Postenreifer, die zu Hause sitzen, ihn zum Wüterich machen wollen.

Spanien.

Dato — Ministerpräsident. Dato übernahm die Bildung des neuen Kabinetts. — Dato ist Vertreter der Neutralitätspolitik. Er ist ein Gegner des Grafen Romanones, der Spanien an die Seite der Entente führen wollte, und hat schon 1915 die Ministerpräsidentenschaft innegehabt.

China.

Zur Lage. Eine Deputation aus Peking ist nach einer Shanghaier Meldung in Tientsin angekommen, um die militärischen Nachhaken zu beschwören, ihren Vormarsch auf die chinesische Hauptstadt einzustellen. Die wohlhabenden Einwohner von Tientsin beginnen, ihre Wertsachen in das Schutzgebiet der fremden Gesandtschaften zu retten.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 12. Juni.

Kriegervereinsreden. Unsere Leser interessieren sich im allgemeinen nicht für Kriegervereinsreden. Sie kennen die Worte und Taten der Redner auch die Verfasser. Am Sonntag

Der amtliche Kriegsbericht.

Die Fliegerverluste im Mai.

WEST. Großes Hauptquartier, 12. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der flandrischen Front war die Artillerietätigkeit abends bei Ypern und westlich der Douve gesteigert.

Nachmittags ritt englische Kavallerie gegen unsere Linien östlich von Messines an. Nur Trümmer kehrten zurück. Südlich davon beim Gut Kruis angreifende Infanterie wurde durch Gegenstoß geworfen.

Im Artois, insbesondere im Lensbogen, sowie an der südlichen Scarpeniederung war die Feuertätigkeit lebhaft. Bei Fromelles, Neuve Chapelle und Arleuz vorrückende englische Erkundungsabteilungen sind abgewiesen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Gegen die von uns beim Vorstoß auf Cerny am 10. Juni besetzten Gräben führten die Franzosen gestern fünf Gegenangriffe, die sämtlich verlustreich im Feuer und Nahkampf scheiterten.

Der Artilleriekampf erreichte nur nördlich von Bailly und am Winterberg vorübergehend größere Stärke.

In der Ost-Champagne schlugen bei Tahure und Bauquois französische Erkundungshöhe fehl.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Deutscher Kriegsschauplatz.

An der Düna, bei Smorgan, Baranowitsche und besonders bei Brzjan und an der Rarajowka ist die Artillerietätigkeit wieder lebhaft geworden.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und der östlichen Cerna, sowie vom rechten Warda-cuser bis zum Doiran-See zeigte sich die Artillerie tätiger als in letzter Zeit.

In dem an gesteigerter Kampftätigkeit reichen Monat Mai haben auch die Luftstreitkräfte in ihren vielseitigen Aufgaben große Erfolge erzielt. Neben dem Kampf- und Infanteriefliegern bewährten sich besonders die für Generalkriegs- und Beobachtung unentbehrlichen Artillerieflieger, deren Leistungen durch die Fesselballonbesatzer wertvoll ergänzt wurden.

Wir verloren im Westen, Osten und auf dem Balkan 79 Flugzeuge und 9 Fesselballons.

Von den abgeschossenen feindlichen Flugzeugen sind 114 hinter unsere Linien, 148 jenseits der feindlichen Stellung erkennbar abgestürzt. Außerdem haben die Gegner 26 Fesselballons eingebüßt und weitere 23 Flugzeuge, die durch Kampfeinwirkung zur Landung gezwungen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

hieß der Lübecker Landeskriegerverband hier seinen Verbandstag ab. Bei dieser Gelegenheit sprach auch Herr Generalmajor von Wright, der sich auch mit der Friedensfrage beschäftigte. Weil das eine Angelegenheit ist, die das ganze Volk angeht, sei hier mitgeteilt, was der Herr nach den Berichten bürgerlicher Blätter sagte:

„An eine Verständigung mit den Feinden sei erst zu denken, wenn sie zu Boden gerungen seien und eingesehen hätten, was sie uns schimpfliches angetan hätten. Die alten Soldaten seien sich auch klar darüber, daß die Arglosigkeit und Gutmütigkeit des deutschen Volkes es nur zu leicht zur Nachgiebigkeit und damit zum Verrat an seine Kameraden verleiten könne. Es müßte sich heute jeder, vom Kaiser bis zum einfachsten Tagelöhner bewußt sein, daß, wenn wir nicht durchhalten und siegen, Deutschland später nicht mehr sein eigener Herr sein würde und wir nicht mehr für Deutschland, sondern für das Ausland arbeiten und kämpfen müßten, und was wir jetzt Schweres durchzumachen hätten, bei einer Niederlage um viele Jahre hinaus zu ertragen haben würden. So lange das deutsche Volk einig sei, sei es unbefiegbar. Jeder gebe es vereinzelte Fälle, wo man glauben könnte, daß es unsern Feinden gelungen sei, die Einigkeit in Frage zu stellen, wo man das Gefühl bekomme, daß sich in unseren Reihen Helfershelfer der Feinde befinden, die die Treue gegen die Gefangenen, von denen leider manche von unseren Feinden zu Tode gequält worden seien, vergessen hätten. Darum sei es Pflicht der alten Soldaten, immer und überall, wo sie Gelegenheit dazu hätten, auf die ernste sittliche Pflicht der Dabeimgebliebenen hinzuweisen, die Treue zu Kaiser und Reich und die kämpfenden Truppen zu bewahren, an der monarchischen Grundtugend unserer Wehrmacht nicht rütteln zu lassen und trotz mancher Entbehrungen zur zähesten Ausdauer bis zum Kriegsende zu ermutigen.“

Im Gegensatz zu den Ausführungen des Generals, der erst eine Verständigung mit den Feinden nach ihrer Niederringung will, hat die deutsche Regierung und der deutsche Kaiser sich schon vor einem halben Jahr zu einer sofortigen Verständigung mit den feindlichen Mächten bereit erklärt. Und die überwältigende Mehrheit hat es freudig begrüßt. Wenn man sich dessen erinnert, so wird man den Zweck vorstehend zitiertes Rede leicht erkennen können.

Befragt ist man anscheinend im Landeskriegerverband, daß seine Werbetätigkeit nach Friedensschluß nicht die von ihm gewünschten Erfolge haben könne. Bei einer Besprechung über die Maßnahmen zur Gewinnung der Feldzugsteilnehmer wurde darauf hingewiesen, daß sich neureidigen mancherlei Sonderbestrebungen im Kriegervereinswesen zeigten, so u. a. im „Bund der Ritter des Eisernen Kreuzes“, „Bunde der Feldgrauen“, „Bund der Kriegsfreiwilligen“, „Verband der Kriegsbeschädigten“ usw., und gebeten, gemäß den Beschlüssen des Kampfbündes solchen Sonderbestrebungen entgegenzutreten, die nur zur Zersplitterung der deutschen Kriegervereinswesen führen müßten. Nach gefährlicher als die Sonderbündeleien seien die Bestrebungen, sozialdemokratische Kriegervereine zu gründen, da von solchen zu befürchten sei, daß sie wirtschaftliche Interessen vertreten und sich parteipolitischen Organisationen der Sozialdemokratie anschließen würden.

Man fühlt es wohl selbst, daß die Anziehungskraft der Kriegervereine von der Art des Landeskriegerverbandes auf die Kriegersteilnehmer, möglicherweise, hat sein wird.

Ein gewaltiges Feuer zerstörte gestern Abend die große an der Moislinger Allee 60 belegene Möbelfabrik von Hinge u. Steh. Als die Arbeiter um 6 Uhr die Fabrik verließen, war noch nichts vom Feuer zu bemerken. Schon eine halbe Stunde später entdeckte man, daß gierig Flammen im Maschinenhaus wütheten und in ganz kurzer Zeit bildete der größte Teil der Fabrikgebäude ein einziges Feuermeer, dessen Glut- und Rauchwolken sich hoch aufbäumten. Das Maschinen- und Reisselhaus sowie die umfangreiche Tischlerei mit ihren wertvollen Maschinen wurden total vernichtet, ebenso ein Teil der Lagerräume, in denen sich Möbelbezugsstoffe und fertige Möbel befanden. Die Feuerwehre, die mit dem größten Teil ihres Spritzen- und anderen Löschmaterials auf der Branstelle erschien, konnte die vom Feuer ergriffenen Fabrikgebäude nicht mehr retten; sie arbeitete tatkräftig und mit größtem Eifer daran, ein weiteres Umhülgreifen des Brandes zu verhindern. So gelang es denn, den großen direkt an der Moislinger Allee gelegenen Schuppen, in dem sich das Holzlager befindet, unverfehrt zu erhalten, der auch infolge der herrschenden Windrichtung weniger gefährdet war. Auch ein Teil der fertigen Möbel konnte noch in Sicherheit gebracht werden. Vom Feuer stark bedroht waren die direkt neben der Fabrik liegenden Häuser, der Nordseite der Margaretenstraße, die meistens von Arbeitern und anderen kleinen Leuten bewohnt sind. Unter der Einwirkung der Hitze fingen die Dächer an zu schwelen und zu glimmen, so daß damit gerechnet werden mußte, auch sie wären nicht vor dem Schicksal der Vernichtung zu bewahren. Die hölzernen Stallgebäude brannten bereits vielfach. Es wurde deshalb angeordnet, die Wohnungen zu räumen. Das geschah jedoch nicht überall mit der erforderlichen Umsicht oder Eile, und dadurch haben manche der Betroffenen nicht unerheblichen Schaden gelitten. In einigen Wohnungen brachen die kommandierten Helfer sogar die Fensterrahmen aus und warfen die Möbel aus dem Fenster, wodurch sie natürlich schwer beschädigt wurden. Darüber herrschte unter den Leuten berechtigter Unwille, denn den weniger Bemittelten trifft jeder Verlust schwer. Auf der Straße und in den Vorgärten standen und lagen die Hauseinrichtungsgegenstände, das Bettzeug, Kleider usw. der verchiedenen Besitzer bunt durcheinander und manche von ihnen konnten später ihre Habe nicht wiederfinden, zumal verschiedene Wohnungen in Abwesenheit ihrer Bewohner geräumt worden waren. Von der Polizei wird, wie wir erfahren, eine Stelle in der Margaretenstraße bestimmt werden, wo alle diejenigen, die noch fremdes Eigentum in Gewahrsam haben, dieses abzugeben haben, um auf diese Weise den rechtmäßigen Besitzern die Möglichkeit zu geben, wieder zu ihren Sachen zu kommen. Gegen 9½ Uhr war die größte Gefahr beseitigt. Wohl waren die Flammen noch nicht völlig erstickt, aber ihre Kraft war gebrochen. Mit den Abkühlungsarbeiten war man noch heute morgen beschäftigt. An der Hilfeleistung waren auch zahlreiche Soldaten beteiligt. Der Schaden wird auf mindestens 300 000 bis 400 000 Mark geschätzt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge beobachtete das Werk flammender Zerstörung. Als Entstehungsurache des Feuers liegt die Annahme vor, daß durch den Erhafter zu Heizzwecken verwendete brennenden Späne in einem Raum, in dem sich Holzabfälle befanden, gelangt sind und letztere entzündeten. Brandstiftung erscheint ausgeschlossen zu sein. Durch die Einäscherung der Fabrik verliert leider auch eine ganze Anzahl Arbeiter ihre bisherige Beschäftigung.

Zur Ankerkassierung der Silber- und Nickelmünzen. Im Reichstag hat bekanntlich die Reichsfinanzverwaltung davon Mitteilung gemacht, daß wegen des Verschwindens der Silber- und Nickelmünzen auf dem Verkehr ihre Ankerkassierung erfolgen werde, um die Abfertigung der Münzen zu erreichen und aus dem gemonnenen Metall andere Münzen zu prägen. Nunmehr sind zur Vorbereitung der angekündigten Ankerkassierung die Post- und Telegraphenanstalten beauftragt worden, bis auf weitere Nickelmünzen auch über den nach § 9 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 zulässigen Betrag von einem Mark in Zahlung zu nehmen und angefallene Bestände von Silber- oder Nickelmünzen gegen Reichsbanknoten, Reichsstammenscheine und Darlehenstammenscheine anzukaufen. Ein entsprechender Anschlag ist in allen Schalterräumen der Postanstalten angebracht worden.

Verbilligung des Postverkehrs. Die Stammeinlage über die der Postbesitzer nicht verfügen darf, solange sein Konto besteht, ist von 50 Mk. auf 25 Mk. herabgesetzt und dadurch namentlich den kleineren Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landwirten die Beteiligung am Postverkehr sehr erleichtert worden. Vorbrücke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postsparkontos sind bei jeder Postanstalt zu haben.

Lübisches Kriegsgeld. In jetzt zur Ausgabe gelangt. Von der überreichen Staatskasse sind zum demnächstigen an kleinen Zahlungsmitteln nach Möglichkeit abzuhelfen. Ersparnisse sind zu 50 Pf. ausgegeben worden, welche den Ausfuhr Wechseln zur Aushilfe tragen. Die Aushilfe werden von allen lübischen staatlichen Kassen und von den Banken im Lübeck in Zahlung genommen. Sie verlieren ihre Gültigkeit mit dem Ablauf des 31. Dezember 1918.

Ferienkolonien. Der Vorstand des Vereins für Ferienkolonien teilt uns mit: Die Auswahl der diesjährigen Ferienkolonien von denen die erste (100 Knaben) am 30. Juni beginnt, ist getroffen. Die Anmeldungen der Kinder waren bei weitem nicht so zahlreich, wie in früheren Jahren — 423 gegen 630 im vorigen Jahre — offenbar, weil zahlreiche Kinder bereits aufs Land geschickt sind. Während in vorhergehenden Jahren kaum die Hälfte der Gemeldeten berücksichtigt werden konnte, werden in diesem Sommer mehr als 70 Proz. auf dem Privat- oder in Oldesloe Erholung finden. Von den Knaben für die etwa 200 Plätze zur Verfügung stehen, werden fast alle Gemeldeten ihren Wunsch erfüllt sehen. Wie in den Vorjahren wurden solche Kinder, deren Vater für das Vaterland kämpft oder gefallen ist, bei der Auswahl durch ihren Hauptlehrer näherer Mitteilung über Zeit und Ort ihrer Kolonie erhalten, auch möge ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Kinder der Ferienkolonien in Travemünde zwar wie immer möglichst gut und reichlich versorgt werden sollen, daß es aber als selbstverständlich gefordert werden muß, daß sie nicht nur ihre Brot-, Fleisch- und Kartoffelarten, sowie ein Stück Seife, sondern auch ihre Lebensmittelfächer mitbringen und in der Vorversammlung abliefern. Zu diesem Zwecke müssen sie sofort ein eigenes Buch noch nicht besitzen, aus dem Lebensmittelführer der Eltern während der Zeit des Ferienaufenthalts auszuweisen und sich von der Behörde ein auf ihrem Namen lautendes Buch herstellen lassen.

Der Handwerkerverein macht darauf aufmerksam, daß das jetzt von ihm zum Verkauf gebrachte Obst in u. a. keine Dauerware ist, sondern Brotaufschlag zum sofortigen Gebrauch. Soweit der Vorrat an Zucker und frischem Obst reicht, wird immer frisch eingekauft.

Stammkred. Auf der Flucht erschossen. Von einem...
der einen Fluchtversuch unternahm.

Glückhorn. Großer Moor- und Heidebrand. Der...
am Donnerstag nachmittag auf dem neuen Moor in Lughorn...
zum Ausbruch gekommen große Moor- und Heidebrand ist auch...
auf das stehende Gebirge übergesprungen. Circa 100 Tonnen...
Lannenbestand sind vernichtet worden. Um 10 Uhr abends gelang...
es, die Macht des Feuers zu brechen. Freitag nachmittag ist der...
Brand jedoch wieder zum Ausbruch gekommen. Starke Rauch...
wolken waren weit hin sichtbar. Vernichtet sind tausende Hektar...
Lannenbestand.

Kostod. Abonnenten freudl. verbeten! Einen Beitrag zur...
Papierkapazität bietet der „Kostoder Anzeiger“, der im Gem...
genheit zu seinen größtenteils Kollegen, die bekanntlich den...
Uebelstand durch Kürzung der Parlamentsberichte zu begegnen...
versuchen, seine berechtigten Leser himmelhoch bitten, ja keine neuen...
Abonnenten heranzuschleusen, im Gegenteil möglichst selber auf...
die angebotene Zeitungslektüre zu verzichten. Die Notwendig...
keit, im Juni weitere 10 v. H. des Papierverbrauchs einzusparen...
zwingt, wie das Blatt seinen Lesern mitteilt, es dazu, nicht nur...
bei den Inseraten zurückhaltender zu sein, es bittet darüber Hin...
wants seine Freunde, sich möglichst mit befreundeten Familien zu...
verständigen, daß vielleicht zwei Familien ein Exemplar zusam...
menheften. In früheren Zeiten, als die Abonnementspreise der...
Zeitungen hoch waren, ist es ja fast immer üblich gewesen, daß...
mehrere Familien ein Exemplar zusammen gelesen haben; ja...
muß es auch heute möglich sein. Unsere Leser werden gewiß unse...
rer Bitte Verständnis entgegenbringen und, den Kriegsumständen...
Rechnung tragend, sich diese kleine Einschränkung auferlegen.
Jeder neue Abonnent macht uns Sorge, jedes Exemplar...
dagegen, das wir sparen können, ermöglicht es, unseren...
Lesern mehr Lesestoff zu bieten.“ Was der Krieg doch alles an...
gerichtet, rechter Hand, linker Hand, alles verkauft!

Schwerin. Die medienburgische Verfassungs...
frage soll ihre Erledigung in demselben Geist finden, der bisher...
Medienburg als das politisch rückständigste Land erscheinen ließ.
Das Volk hat bekanntlich selbst nichts zu melden, sondern nur eine...
keine Anzahl dazu ausgeübter oder privilegierter Leute. Nun...
sollen am kommenden Donnerstag etwa zwei Duzend von der...
hohen Obrigkeit geladene Leute in Schwerin zusammentreffen...
mit denen die Minister über die Reformangelegenheit plaudern...
mollen. Bei dieser Besprechung handelt es sich, wie die Regierung...
in einem Schreiben an die Beamten sagt, die auch eingeladen...
werden wollten, aber keine Einladung erhielten, nicht in erster...
Reihe darum, eine berufskundliche Landesverwaltung auszuarbeiten...
ni. Mehr soll die Besprechung Mitgliedern der Stände und Ver...
treter der größeren bürgerlichen Parteien und der...
für Medienburg hauptsächlich in Betracht kommenden Gewerbe...
(Landwirtschaft, Handel und Handwerk) Gelegenheit geben, in...
freier Ausdrucksweise darzulegen, welche Anschauungen in den...
beteiligten Kreisen über die für eine Wiederaufnahme der Ver...
fassungsverhandlungen zu befolgenden Richtlinien bestehen.
Die Besprechung soll vornehmlich zur Information der Regierung...
dienen. — Die Arbeiterfrage, die doch einen sehr großen und den...
nächstlichen Bestandteil der medienburgischen Bevölkerung dar...
stellt, existiert anscheinend für die Regierung nicht, wenn es sich...
um wichtige hausrechtliche Angelegenheiten handelt. Die Regie...
rungen selbst haben sich ihnen genehme Leute einberufen; herun...
ter sind sie mit ihm nicht im Namen des medienburgischen Volkes zu...
sprechen. Die Unterbreiten — man hat ihnen, so wie „nivele...
rend“ unsere Tage sind, mitgeteilt, sie hätten in einem „Anzug...
nach Seiden“ aufzutreten — erhalten eine richtige Musterkarte...
vorgeliegt in dem Plauerhause in Schwerin. Drei zum Aus...
sachen steht auf der Tagesordnung: 1. Schaffung einer Repräsen...

Landesparlament. 1. Aufhebung der Stände als öffentlich...
rechtliche Korporationen oder ihre Befreiung an der neuen...
Landesvertretung durch gewählte Vertreter. 2. Bildung des nicht...
ständischen Teiles der Landesvertretung. a. Anknüpfung an die...
Gemeindeorganisation. b. Besondere Vertretung von Stadt und...
Land. c. Berufskundliche Vertretung. d. Allgemeine Wahlen;...
a. Dreiklassenwahlrecht; b. Wahl aus einzelnen nach der Steuer...
leistung abgegrenzten Abteilungen; c. mehrstimmiges Wahlrecht...
(Moralwahlrecht); d. gleiches Wahlrecht (Reichstagswahlrecht);...
e. Verbindung nachbühener Möglichkeiten. 3. Zahl der Abgeord...
neten. Verhältnis der ständischen zu den nichtständischen, der Ab...
geordneten einzelner Berufskreise oder Landeskreise zu einander.
4. Wahlverfahren. a. unmittelbare oder mittelbare Wahl;...
b. öffentliche oder geheime Wahl; c. Mehrheits- oder Proporz...
wahlwahl. 5. Ein- oder Zweikammersystem. 6. Verhältnis hüber...
Großherzogtümer zu einander. a. Beibehaltung der Union für...
die neue Landesvertretung; b. allgemeiner Landtag und Sonder...
landtage. II. Sonderstellung der Städte Rostock und Wismar.
III. Zusammenfassung der Ergebnisse der Besprechung.“ Aus...
dieser reichhaltigen Speisekarte sollen die geladenen Gäste nun...
ihre Auswahl treffen. Daß dabei das Volk zu seinem Rechte...
kommt, kann nicht erwartet werden. Schließlich sind die „Stände“...
ja auch noch da, die sich dem auf das entschiedenste widersetzen...
würden. Das Ritterregiment ist ruhig oben auf dem Landkasten...
und wartet gemächlich. Über es muß fort! Das Reich muß dazu...
helfen. Und es soll die politische Gleichberechtigung geben.
Vom Reich muß das Gebot ergehen: Herunter von der Riste!

Harburg. Ein furchtlicher Unglücksfall ereignete...
sich Sonntag in einem Hause in der Zweiten Wiltorfer Straße.
Eine dort im 2. Stock wohnende Frau hatte, während sie Einkäufe...
machte, ihr vier Jahre altes Kind allein in der Wohnung gel...
lassen. Der Knabe öffnete in der Küche einen Fensterflügel, ver...
lor dabei das Gleichgewicht und stürzte auf den gepflasterten Hof.
Die bald zurückkehrende Mutter fand das Kind tot mit zerhäm...
terten Gliedern.

Bremen. Wahlleiterlage des Unabhängigen...
in Bremen. Bei der Erstwahl für den verstorbenen Genossen...
Holzmeier in Bremen wurde am Montag der Genosse Lagerhalter...
Ludwig Schlüter mit 238 Stimmen als Bürgerchaftsmittglied...
gewählt. Der Gegenkandidat, der „Unabhängige Soz.“-Bü...
rhändler Klawitter erhielt 124 Stimmen. Bremen wurde bisher...
von den Unabhängigen als eine ihrer Hochburgen angesehen. Die...
ganz allein und entschiedenen Radikalen haben sich dort sogar eine...
eigene Wochenzeitung, die „Arbeiterpolitik“, gegründet. Das Wahl...
resultat zeigt wieder einmal, daß die Herrschaft in Konventionen...
blind eingeschmarrter Fanatiker nicht gleichbedeutend ist mit dem...
wirklichen Rückhalt in den Massen.

Bremen. Ein bedeutender Wald- und Moor...
brand, der das Heranziehen von militärischer Hilfe aus...
Bremen erforderlich machte, hat von Freitag nachmittag bis in...
den Abend hinein bei Rotenburg i. S. gewütet. Im Schutzbe...
reit Lubbe der dortigen königlichen Oberförsterei hat sich der...
Brand über eine Wald- und Moorfläche von schätzungsweise ein...
gen hundert Morgen erstreckt und bedeutenden Schaden angerich...
tet. Es ist gefährlich, der weiteren Ausbreitung des Brandes im...
Holzbestand Einhalt zu tun, wenn auch im Moor das Feuer bei...
der herrschenden Trockenheit noch weiterreißt. — Eine schamlose...
Ausbeutung der Mitbürger. Vor dem hiesigen Schö...
fengericht stand der Besitzer der Engelapotheke, Dr. W...
Stroever, unter der Anklage, sich in 16 Fällen gegen Bundesrats...
erordnungen vergangen zu haben durch willkürliche Er...
höhung von Verkaufspreisen, zum Teil durch Ueber...
heben oder Wiedern aufgedruckter Preise. Als Beispiele kamen

zur Erwähnung, das Schöpfungsbüchlein für 2,75 M. eingekauft...
und für 4,50 M. zu verkaufen, mit 16 M. verkauft. Ein Sachse...
und Engelapothek, die für 2,40 M. bezw. 90 Pfg. eingekauft waren...
3,75 bezw. 1,75 M. gefordert wurden. Kaiserkrone Dachte 1,20...
Mark kosten, mußte aber mit 2 M. bezw. 2,75 M. bezahlt werden...
Kinderstuhl statt mit 1,40 M. mit 2 M. Gummibücher statt, die...
Kinderstuhl statt mit 1,40 M. mit 2 M. In schwerer Vertei...
lung betraf sich Dr. Str. auf den § 21 der Apothekenordnung und...
die Spezialitätenpreise, wonach Waren, die als Heilmittel und nicht...
als Diätmittel gelten, mit 60 Prozent Aufschlag verkauft werden...
dürfen, falls sie keinen Preisaufdruck tragen. Er habe sich um...
mehr hierfür berechtigt gehalten, als der Preis dieser Waren in...
fortdauerndem Steigen begriffen sei. Das Gutachten der Sach...
verständigen, als welche Obermedizinalrat Dr. Fjaden und meh...
rere Apotheker bestellt waren, bescheinigte die in Frage kommen...
den Waren als entsprechenden Diätetische Nährmittel und die Preis...
schläge auch das übersteigend, was der angelegene Paragraph der...
Apothekenordnung zugelassen hätte. Die mit als Zeugen vernom...
menen beiden Provinzialen des Angeklagten sagten aus, daß von...
ihnen gegen die bedeutliche und willkürliche Art der Preis...
erhöhungen des letzteren, jedoch ohne Erfolg, Einspruch erhoben wor...
den sei. Der Staatsanwalt erklärte den Angeklagten in zwölf...
Fällen des Betruges und ferner des Preiswunders durch Ueber...
heben und Unerkennlichmachung aufgedruckter Preise für über...
führt. Er nannte das Verfahren eine schamlose Ausbeutung der...
Mitbürger und beantragte ein Jahr Gefängnis nebst 5000 Mark...
Geldstrafe, auch Tragung der Kosten und Veröffentlichung des...
Urteils. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis, 5000...
Mark Geldstrafe, Tragung der Kosten und Urteilsbekanntmachung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Juni. (Amtlich.) 1. Einige unserer Seeflugzeug...
geschwader besetzten am 10. Juni die russischen Stützpunkte Debara...
und Arensburg erfolgreich mit zahlreichen Spreng- und Brand...
bomben. Ein Teil der militärischen Anlagen ist nahezu völlig...
zerstört worden. Trotz äußerst starker Gegenwirkung sind die be...
teiligten Flugzeuge ohne Verluste oder Beschädigungen zurück...
geführt.
(Bemerkung: Die russischen Stützpunkte Debara und Arens...
burg befinden sich auf dem südöstlichen Teil der Insel Dofel.)

2. Neue U-Boot-Erfolge. Durch unsere U-Boote sind im...
Atlantischen Ozean u. a. versenkt worden der englische bewaffnete...
Dampfer „Dimeret“ (6827 Tonnen), ein englischer bewaffneter...
Dampfer von 4500 Tonnen mit Munition, ein weiterer bewaff...
neter englischer Dampfer von 8000 Tonnen und ein Dampfer von...
4000 Tonnen.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.
London, 11. Juni. (Newber.) Letzte Nacht wurde im Dublin...
der Sinnfeiner Graf Blunell, der in einer verbotenen Vers...
ammlung eine Ansprache zu halten versuchte, verhaftet. Es...
kam zu aufrührerischen Szenen, bei denen ein Po...
lizeinspektor getötet wurde.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und dem Nachbargebieten“...
und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, Nr...
den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Stachelbeeren und Spinat.
Auf Grund des § 4 der Verordnung des Reichskanzlers über...
Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 8. April 1917 und von heute...
ab bis auf weiteres folgende Preise festgesetzt:
Stachelbeeren, reife und unreife
Ergenzerpreis 30 Pfg., Großhandelspreis 35 Pfg., Klein...
handelspreis 45 Pfg.
Spinat (Blattspinat)
Ergenzerpreis 25 Pfg., Großhandelspreis 34 Pfg., Klein...
handelspreis 45 Pfg.
Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Ge...
setzes.
Lübeck, den 12. Juni 1917. 1261
Landesstelle für Gemüse und Obst

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpolizei ist ab Mittwoch, dem...
18. Juni, in den Anlagen vor dem Haupttor. Futter wird von...
9-12 Uhr und 1 1/2-5 Uhr abgegeben. Preis für den Kub 20,4
1256 Das Bauamt, Abteilung Gartenbau.

Plötzlich und unerwartet erhalten wir die traurige...
Nachricht, daß unser lieber guter Sohn und Bruder
Karl Junker
Musikant in einem Rheinischen Inf.-Regt.
im 26. Lebensjahre am 4. Juni durch Halseschuß dem...
grausamen Kriege zum Opfer gefallen ist.
Dieses zeigen hierdurch an (1263)
C. Junker und Frau.
O. Junker, z. Zt. im Felde.
H. Junker.
Vorwärts, im Juni 1917.
Familie J. Kammann, Rensfeld.
Rube in Frieden!

Wünscht für den staatlichen Baggerbetrieb
Arbeiter
auf Bagger und Schuten. 1257
Weldungen an der Staatswerft, Glashüttenweg.

Arbeiter
können sich melden.
1263...
1256...
1255...

Morgenpau. Ein Kaninchenstall zu verk.
1255

Am Sonntag abend ent...
schleif nach längerem Leiden...
mein lieber Mann, unser...
Kinder guter Vater (1262)
Jacob Groneck
im 60. Lebensjahre, be...
trauert von mir, unsern...
Kindern, Enkeln und Ange...
hörigen.
Marie Groneck
geb. Kruse.
Die Beerdigung beginnt...
am Freitag 2 Uhr in der...
Kapelle Dorwerfer Friedhof.

**Verband der Fabrik...
arbeiter Deutschlands**
Zahlsche Lübeck.

Nachruf.
Am Sonntag, d. 10. Juni...
nach unser Mitglied, der...
Kollege
J. Groneck.
Gere seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am...
Freitag, dem 15. Juni...
nachmittags 2 1/4 Uhr, auf...
dem Dorwerfer Friedhof...
statt.
Die Mitlieder versammeln...
sich zur Teilnahme an der...
selben nachmittags 1 1/2 Uhr...
beim „Weigen Hirsch“.
Als Opfer des grausamen...
Weltkrieges hat im Ge...
samtan unter Mitgefühl, der...
Kollege
Johann Scheel.
Wir werden demselben...
ein ehrendes Andenken be...
wahren.
1261 Die Ortsverwaltung.

1 gutes Arbeitspleck
für zu verkaufen. (1262)
Wohnzimmer, Gemälde 160
Verkauft jeden Tag (1264)
frische Griebenwaffeln
aus Rostock, Pk. 80 Pfg.
F. Fockenbrock,
Stedingerstr. 66.

Von der
Lehrmeister-Bibliothek
empfehlen wir besonders folgende Bändchen:
Das Einmachen der Gemüse 40,-
Nr. 343-44.
Das Einmachen der Früchte 20,-
Nr. 3.
Ernte u. Aufbewahrung des Obstes 40,-
Nr. 55-56.
Die Fruchtzubereitung 20,-
Nr. 345.
Verwertung d. Honigs im Haushalt 20,-
Nr. 77.
Mischfische 20,-
Nr. 300.
Billige Fleischschäfte 20,-
Nr. 320.
Kaninchenfleischschäfte 40,-
Nr. 334-35.
Billige Fischschäfte 40,-
Nr. 350-51.
Ein Monat Arbeiterlöhne 20,-
Nr. 46.
Vegetarisches Kochbuch 20,-
Nr. 187.
Kochfische und Kochbeutel 20,-
Nr. 346.
Buchhandlung von
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Lustige Blätter
Durch wundervolle Bilder und packenden Text...
das humoristische Leibblatt
aller Feldgrauen und Dabeingeliebten...
feldpost- und Probe-Abonnements...
monatlich nur Mark 1,20...
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Verlag der Lustigen Blätter in Berlin SW. 68.

Quartverteilung
am 13. Juni.
Quart (Weichtase) zum Auf...
streich in allen Läden der...
imereen Stadt, soweit der...
Borrat reicht. Abgabe an alle...
Bezugsberechtigten lt. Ausweis...
karte. 1270

Hansa-Meierei G. m. b. H.
Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —
Deutsch-russischer
Soldatensprachführer.
— Preis 20 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der...
Buchdruckerei „Sabb. Volksbote“
Hansa-Theater.
Heute, abends 8 Uhr:
„Ich lasse Dich nicht!“
nach dem Roman von...
Hedwig Courths-Mahler. 1265

Stadthallen-
Sommertheater
Dienstag, den 12. Juni 1917:
Wie fessele ich
meinen Mann?
Ein köstliches eheliches...
Kampfspiel von Hans Sturm.
Mittwoch, den 13. Juni 1917:
Der liebe Augustin.
Donnerstag, d. 14. Juni 1917:
Der liebe Augustin.
Anfang der Vorstellung...
7 1/2 U.

Die Sozialdemokratie für die Feldgrauen.

Von D. Stücklen, Mitglied des Reichstags.

III. Urlaub.

In früheren Kriegen konnte man Urlaub aus dem Felde so gut wie nicht. Die Kriege waren Bewegungskriege, die eine Beurlaubung fast unmöglich machten. Anders im Stellungskrieg, wo die Truppe immer rasch wieder erreicht werden kann und noch dazu in einem Kriege von jahrelanger Dauer. Schon einige Monate nach Kriegsausbruch forderten wir, den Mannschaften und Unteroffizieren aus dem Felde Urlaub in die Heimat zu geben und, damit der Urlaub bei den riesigen Entfernungen nicht schließlich zu einem Privileg der Besiegenden wird, beantragten wir im Mai 1915:

„zu veranlassen, daß den beurlaubten Mannschaften von jetzt ab freie Fahrt in die Heimat und zurück gewährt wird.“

Der Antrag fand Ausnahme und wurde auch bald durchgeführt. Daß für die Soldaten damit eine große Erleichterung geschaffen wurde, steht außer Frage.

Das Bedürfnis nach Urlaub war natürlich groß und nun ergab sich eine neue Schwierigkeit: Viele Soldaten waren 18 Monate und länger im Felde, ohne daß sie auch nur einen Tag Urlaub erhalten hatten. Das zeitigte im März 1916 den folgenden Antrag:

„dahin zu wirken, daß nunmehr tunlichst bald allen Mannschaften und Unteroffizieren, die mindestens seit einem Jahre ohne wesentliche Unterbrechung ununterbrochen im Felde stehen, entsprechender Urlaub gewährt wird. Ferner dem Reichstag baldigst eine Verordnung vorzulegen, durch die bestimmte Richtlinien für die Urlaubsgewährung für Angehörige des Heeres und der Marine aufgestellt werden.“

Der Antrag wurde angenommen und das Kriegsministerium hat auch eine Verfügung hinausgegeben, wonach, wenn es die dienstlichen Verhältnisse gestatten, jedem Mann jährlich einmal Urlaub erteilt werden soll. Selbstverständlich ist die Sozialdemokratische Fraktion auch mit Entschiedenheit dafür eingetreten, daß den in der Heimat befindlichen Mannschaften möglichst oft Urlaub gegeben wird, wie auch ein weiterer sozialdemokratischer Antrag Annahme fand, den erkrankten oder verwundeten Soldaten vor ihrer Wiederausendung ins Feld entsprechenden Erholungsurlaub zu gewähren.

Zu der freien Fahrt erhalten die Urlauber ein Beförderungsgeld von 2 Mk. pro Tag für die Dauer des Urlaubs. Dieses Beförderungsgeld ist bei Antritt des Urlaubs dem Mann auszuhandigen. Es kommt nur dann in Wegfall, wenn es sich um den üblichen Sonntagsurlaub oder um solchen Urlaub handelt, der zum Zwecke des Erwerbs im nicht-eigenen Betriebe erteilt wird. Außerdem ist zugesagt worden, mit aller Energie darauf hinzuwirken, daß jeder Mann, der mindestens seit einem Jahr im Felde steht und noch keinen Urlaub hatte, nunmehr einen solchen erhalten soll.

Das Bußgeld.

Der zum aktiven Dienst einberufene Mann erhält ein Bußgeld in Höhe von 7,10 Mk. Die Mannschaften, die vor der Einführung des Bußgeldes gedient haben, erhielten es jetzt bei ihrer Einberufung zum Kriegsdienst nachbezahlt. Dieses Bußgeld war auf die zwei aktiven Dienstjahre berechnet und aus diesem Grunde war es voll berechtigt, wenn die Sozialdemokraten den Antrag stellten, bei der langen Dauer des Krieges dieses Bußgeld noch einmal zu gewähren. Aber abgesehen davon sprach auch noch ein anderer Grund für den Antrag. Die Offiziere erhielten gleich im ersten Kriegsjahr ein zweites Mobilmachungsgeld, wobei es sich immerhin um Summen von recht erheblicher Höhe handelte. Der

Reichstag stimmte dem Antrag zu, der Bundesrat lehnte ihn ab, weil ein Bedürfnis nicht vorliege. Der Antrag wurde dann von den Sozialdemokraten wiederholt und der Reichstag hat jetzt abermals beschlossen:

„den Mannschaften und Unteroffizieren, die einschließlich ihrer aktiven Dienstzeit mindestens zwei Jahre unter den Fahnen stehen, ein zweites Bußgeld zu gewähren.“

Das Bedürfnis ist zweifellos schon damit gegeben, daß der Soldat heute ganz erheblich höhere Preise für Bußmittel anlegen muß.

Das Beschwerderecht.

Seit dem Jahre 1880 wird im Reichstage der Kampf um eine Reform des Beschwerderechts geführt. Ueber die berechtigten Bedenken der Mannschaften, von diesem Beschwerderecht Gebrauch zu machen, ist schon genug gesprochen und geschrieben worden. Selbstverständlich hat die Sozialdemokratische Fraktion auch während des Krieges immer wieder versucht, eine zeitgemäße Reform des Beschwerderechts herbeizuführen. Gerade auf diesem Gebiete aber verhielt sich die Militärverwaltung ganz besonders hartnäckig, und sie fand dabei die Unterstützung der Mehrheit der bürgerlichen Parteien. So wurde im April 1916 ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der forderte:

„dem Reichstag spätestens bis zu seiner nächsten Tagung, den Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung des Beschwerderechts der Soldaten vorzulegen. Der Entwurf soll insbesondere folgende Punkte berücksichtigen:

1. Wegfall des Begriffs der leichtfertigen Beschwerde;
2. Strafvollzug nicht vor Erledigung der Beschwerde.“

Im Plenum sowohl als auch im Ausschuss kam es immer wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen über das Beschwerderecht. Von einem Recht hier zu sprechen, ist eigentlich etwas phantastisch, besser drückt man sich dahin aus, daß dem Soldaten die Möglichkeit der Beschwerde gegeben ist. Diese Möglichkeit aber birgt für den Soldaten eine solche Fülle von Gefahren aller Art, daß er in der Regel davon Abstand nimmt, diesen Weg zu beschreiten. Die Auffassung militärischer Kreise über die Beschwerde kommt recht drastisch zum Ausdruck in einer Abhandlung des Professors Dr. Ernst Mayer über dieses Thema. Er sagt dort u. a.:

„Die Beschwerde enthält ganz regelmäßig eine Aufhebung gegen Maßnahmen des Vorgesetzten und gefährdet dadurch die Stellung des Befehlshabers; breitet sie sich aus, so kehrt sie das Subordinationsverhältnis ins Gegenteil um, die Kritik wird dann von denjenigen geübt, die in erster Linie verpflichtet sind, ihr Verhalten kritisieren zu lassen. Das Beschwerderecht ist daher ein notwendiges Uebel, notwendig zur Bekämpfung des Unrechts, ein Uebel, weil ihm eine leise Gefährdung der Disziplin eigentümlich ist.“

Solche Ansichten darf man nicht respektieren, sondern man muß sie bekämpfen, um sie letzten Endes zu überwinden. In der jetzt abgeschlossenen Tagung des Reichstags beantragten daher die Sozialdemokraten abermals:

„mit möglichstst Beschleunigung eine Reform des militärischen Beschwerderechts herbeizuführen.“

Diesmal wurde der Antrag sowohl im Ausschuss, als auch im Plenum angenommen.

In einem gewissen Zusammenhang damit steht die Frage des Anbindens als Disziplinarstrafmittel. Wer im Felde mit strengem Arrest bestraft wird, kann statt eingesperrt, angehalten werden und zwar gilt zwei Stunden Anbinden für einen Tag Arrest. Ueber das Barbarische dieser Strafmittel ist kein Wort zu verlieren und nur ein einziger Konservativer fand sich im Ausschuss, der es fertig brachte, diese Strafmittel als nicht entbehrlich zu bezeichnen. Die Sozialdemokraten beantragten:

„zu veranlassen, daß die Strafe des Anbindens im Heer und in der Marine beseitigt wird.“

Der Kriegsminister verhielt sich zunächst strittig ablehnend, der Antrag fand aber einstimmig Annahme.

Mittlerweise ist durch eine Verordnung des Kaisers das Anbinden in der Armee verboten worden.

Zurückziehung älterer Mannschaften.

Die militärische Dienstpflicht endet mit der Vollendung des 45. Lebensjahres. Die Wehrordnung enthält aber die Einschränkung, daß während eines Krieges niemand aus dem Wehrverhältnis ausscheiden kann. Bei der langen Dauer des Krieges stehen infolgedessen heute viele Landsturmlaute bereits im 48. Lebensjahr. Der Wunsch dieser alten Landstürmer, in die Heimat entlassen zu werden, ist begreiflich.

Im März 1916 brachten die Sozialdemokraten folgenden Antrag ein:

„bei der Obersten Heeresleitung zu veranlassen, daß Mannschaften, die das 45. Lebensjahr überschritten haben, in weitemerem Umfange als bisher, hinter der Front verwendet werden.“

Dieser Antrag fand keine Mehrheit. — Beim nächsten Zusammentritt des Reichstags, im Oktober 1916, beantragten die Sozialdemokraten dann:

„daß die Jahrgänge 1869 und 1870, letztere, soweit und sobald sie das 47. Lebensjahr vollendet haben, aus dem Heeresdienst entlassen werden.“

Dieser Antrag wurde abgelehnt und statt dessen folgender Antrag der bürgerlichen Parteien, denen der sozialdemokratische Antrag zu weit ging, angenommen:

„die verheirateten Mannschaften, besonders solche mit großer Kinderzahl, der älteren Jahrgänge, soweit es aus militärischen Gründen angängig erscheint, für längere Zeit in die Heimat zu beurlauben.“

Angenommen wurde aber dann der weitere sozialdemokratische Antrag:

„in Erwägungen darüber einzutreten, ob und welche Maßnahmen ergriffen werden können, damit die im Heeresdienst stehenden weiteren Söhne solcher Familien, die bereits einen oder mehrere Angehörige durch den Tod im Felde verloren haben, zum Dienst in der Steppe oder in der Heimat verwendet werden.“

Es ist denn auch eine Verfügung in diesem Sinne ergangen, mit der Ausdehnung, daß auch die Väter kinderreicher Familien von der Front zurückgezogen werden sollen. Leider ist das nicht in dem wünschenswerten Umfange geschehen, vielmehr ist in zahlreichen Einzelfällen einfach erklärt worden, daß die Zurücknahme aus dienstlichen Gründen nicht möglich sei. Unsere Genossen haben mit aller Deutlichkeit gefordert, daß solchen Erlässen Geltung verschafft werden müsse, wenn nicht alle die zahlreichen Hoffnungen zerstört werden sollen, die darauf aufgebaut wurden.

Die drohende Kohlennot des Winters.

Die traurigen Erfahrungen der letzten Kältezeit lassen trotz der jetzigen sommerlichen Wärme die Sorge um den Brennstoffbedarf des kommenden Winters nicht verstummen. Trotz der Knappheit im eigenen Lande geht Kohle in nicht unerheblichen Mengen ins Ausland. Diese Ausfuhr ist indessen notwendig für die Munitionsindustrie unserer Verbündeten und für die Deckung der Lebensbedürfnisse der Neutralen, die wir auch, abgesehen vom Austauschverkehr und dem politischen Einfluß, den uns die deutsche Kohle gibt, nicht in derselben frivolen Weise aushungern wollen, wie etwa England das gegenüber Griechenland tut. Es bleiben als Hilfsmittel das mehrerte Förderung und verminderter Verbrauch. Die Steigerung der Produktion hängt von der Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte ab. Die Heeresleitung wird eindringlich gebeten werden müssen, alle Bergarbeiter, die an der Front irgend abkömmlich sind, zur Arbeit zu beurlauben. Daneben wird aber die Regelung des Verbrauchs schon jetzt durch eine gründliche Ordnung vorbereitet werden müssen. Statt daß sich die Städte große Kohlenvorräte anlegen, decken sich infamsteilen die reichen Leute mit riesigen

Es fauft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterleben.

Von Dorothy Richardson.

Einzige berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie war neugierig, aber zu gleicher Zeit sehr freundlich, und es war etwas Mütterliches in ihrer Stimme, so daß ich Vertrauen fafte und ihr meine Geschichte erzählte.

Sie hörte sehr aufmerksam zu.

„Ja“, sagte sie, „sobald ich Sie gesehen habe, habe ich mir gedacht, daß Sie ein gebildetes junges Mädchen seien. . . ja, das habe ich. . . Sie müssen mir das nicht übelnehmen, wenn ich so gerade heraus rede, aber, sehen Sie, ich bin ja schon eine alte Frau und könnte fast Ihre Großmutter sein.“

Ich antwortete, sie solle nur ruhig reden, ich würde ihr gewiß nichts übelnehmen, und sie nicht beifällig und zog sich den Schal fester um die schone Brust.

„Sehen Sie“, sagte sie, „das freut mich wirklich einmal zu hören, denn es ist heutzutage leider so, daß die jungen Dinger keinen guten Rat annehmen wollen, und am wenigsten, wenn er von einer alten Frau kommt, denn es ist ja eine alte Geschichte, daß die Eier immer klüger sind als die Henne. Sie wollen sich deshalb auch abfolut nicht lassen lassen, daß man in der Großstadt Leuten gegenüber, die man nicht näher kennt, gar nicht vorzüglich genug sein kann, und dabei ist es doch eine der ärgsten Städte von ganz Amerika, in der wir leben.“

Ein junges Mädchen wie Sie, ohne Freunde und Verwandte, mit denen es sich einmal aussprechen kann, wenn es ihm gerade nicht gut geht, findet in Newyork nur allzu bald jemanden, der es auf die oder jene Weise ins Unglück bringt. Ich habe im Laufe der Jahre so viele junge Dinger die Hunde gehen sehen, daß ich mich gar nicht mehr an alle erinnern kann, und dabei bin ich überzeugt, daß es mit vielen von ihnen nicht so weit gekommen wäre, wenn sie bloß jemanden gehabt hätten, der mal vernünftig mit ihnen geredet hätte, so wie ich jetzt mit Ihnen rede. Da hatte ich vor zwei Jahren so ein nettes junges Mädchen hier. Sie war auch vom Lande und war auch so brav und vernünftig in der ersten Zeit nach ihrem Einzug. Hier in Ihrem Zimmer hat sie gewohnt. Und dann fand sie auch Arbeit drunter bei St. Marks Place; sie war Mantelmadchen und fing gleich mit vier Dollar in der Woche an. Ihr Vater war Schmidt in irgend einer kleinen Stadt in Connecticut, und sie hatte sich gesagt, sie werde jetzt nach Newyork gehen und viel Geld verdienen und sich das Leben so behaglich wie möglich einrichten — aber dann, als sie sah, wie das Leben in Newyork in Wirklichkeit aussieht, da wurde ihr Gesicht

immer lang und länger. Sie wollte gern schöne Kleider tragen und öfters ins Theater gehen und so. . . aber das kann man eben nicht alles für vier Dollar in der Woche machen, sehen Sie wohl. Und dann begann sie mit einem jungen Menschen auszugehen, der in demselben Atelier arbeitete wie sie. Er war ein tüchtiger und fleißiger Mensch, gegen den nichts einzumenden war, und ich bin auch überzeugt, daß er sie schließlich geheiratet hätte, wenn — ja, wenn sie eben klüger und vorlässiger gewesen wäre. Ich bin ja eigentlich nur die Hausmeisterin, und ich habe ja auch nichts dagegen, wenn Leute einander besuchen und kommen und gehen, aber der Hauswirt, Mr. Schneider, ein Deutscher, hält auf Ordnung, und er hat mir strengstens anbefohlen, jedem, wer es auch sei, auf der Stelle zu kündigen, sobald er im Hause irgendwelche Geschichten macht. Er hat früher ein Brautweinschenke gehabt, aber dann hat er sie verkauft, weil er in die Heitarmee eingetreten ist, und hat dieses Haus hier gekauft und noch ein anderes in der Nebenstraße dazu.

Denn diese Deutschen, müssen Sie wissen, sind fast ausnahmslos tüchtige Menschen, die auch noch ein Herz in der Brust haben, und der Mr. Schneider hat denn auch schon sehr viel Gutes getan. Er macht es nicht, wie die Amerikaner; nein, wenn jemand von den Mietern krank oder arbeitslos wird, so geht er ihn keineswegs gleich auf die Straße, sondern ganz im Gegenteil, er sagt, er solle nur ruhig wohnen bleiben und seine Miete könne er dann später abbezahlen. Und er hat bis heute noch kein Geld dabei zugelegt.“

Sie machte eine Pause, um Atem zu schöpfen, und ich benützte die Gelegenheit, sie zu fragen, was dann weiter aus dem Mädchen geworden sei.

„Ja“, sagte sie, „ich habe ihr dann eines Tages eben Bescheid gesagt, daß es nicht angehe, daß der Burtsche da alle Nacht in der Wohnung herumhocke; aber sie sagte nur, sie wisse selbst, was sie zu tun habe und drehte mir den Rücken, als wenn ich sie tief beleidigt hätte. Na, was konnte ich denn da noch tun?“

„Na und dann?“

„Dann, ja, nun. . .“ Sie machte eine Kopfbewegung zur Straße hinaus. „Sie zog dann aus, obwohl ich noch einmal versuchte, ihr gut zureden, weil ich immer an meine Tochter denken mußte und daran, wie es ihr vielleicht gegangen wäre, wenn sie unter lauter wildwühenden Menschen hätte haufen und so vieler Versuchungen widerstehen müssen. Ich weiß nicht genau, was dann eigentlich aus ihr geworden ist; ich habe sie das letzte mal im vorigen Winter gesehen, als ich morgens um fünf Uhr meinen Hühnerhof ausleeren wollte. Es war noch fast dunkel, so daß ich sie kaum erkannt hätte, und sie schleppte sich auch so elend und jämmerlich durch den Schnee und die Kälte dahin. . . die ganze Nacht hindurch hatte es geschneit, was vom Himmel herunterwollte.“

Zuerst bemerkte sie mich gar nicht, denn ich stand auf der Treppe und sie blickte zur anderen Seite der Straße hinüber, ganz als warte sie auf jemanden. Ich wollte sie anrufen, aber sie tat mir so leid, daß ich richtig bewegt war, und denn kann ich nämlich niemals einen Laut herausbringen. . .

Ich dachte eigentlich auf sie zuzugehen, aber dann überlegte ich mir, daß sie an der Ecke ja doch umkehren und wieder vorbeikommen würde; so leerte ich denn also meine Nische aus, und inzwischen kam sie auch schon und sah mich in der Haustür stehen. . . Ich dachte wieder an Anna, meine Tochter, und grüßte sie freundlich und fragte sie, ob sie nicht vielleicht einer Schluß heißen Kaffee trinken möchte, denn ich hatte gerade welchen auf dem Feuer stehen.

Sie nickte halb errent und halb beschämt und wollte gerade mit mir ins Haus treten, machte dann aber im letzten Augenblick noch halt und sagte, sie habe heute doch nicht recht Zeit. Und dann eilte sie über die Straße hinüber, wo in der Dämmerung gerade irgendein Burtsche aufgetaucht war. . . Seitdem habe ich sie dann nicht wieder gesehen.“

Das häßere, zerfurchte Gesicht der Frau errichtete in Mitleid und Güte und stand in seltsamen Gegensatz zu ihrer etwas heiseren Stimme. Am Abend zuvor hatte ich nur diese Stimme gehört und ein ruhbedecktes Gesicht und lärmige Arbeitskleider gesehen; nun war es mir, als sehe da ein völlig anderer Mensch vor mir.

„Ja, nun muß ich aber wieder gehen“, sagte sie und erhob sich langsam. „Wächten Sie nicht ab und zu hinunterkommen und ein wenig mit mir plaudern? Ich bin immer so froh, wenn ich wieder mal ein bißchen Jugend um mich habe; es muntert mich auf, wenn ich, wie so oft, niedergeschlagen bin. Kommen Sie doch heute abend einmal hinunter! Ich kann Ihnen auch, wenn Sie lesen wollen, einige Bücher leihen.“

„Ich danke und verabschiede, ich werde dann also am Abend zu ihr kommen.“

Und dann war es wieder Montag geworden, und es regnete in Strömen. Ich ab in aller Eile eine Kleintüte, trank eine Tasse Kaffee, schloß mein Zimmer ab und eilte in die Stadt, um mich nach Arbeit umzusehen. . .

Ich hatte nun schon so viel gelernt, daß ich mich nur noch um Arbeit bewarb, wenn in der Anzeige zugleich auch die Adresse angegeben war; Briefe schrieb ich überhaupt nicht mehr.

Ich hatte aber auch gelernt, daß ich nicht allzu anspruchsvoll sein dürfe, denn so beschäiden ich auch lebte, ging mein Geld doch sehr rasch auf die Neige. Ich hätte nun gern jede Arbeit nach gegen Kost und Logis angenommen, und Arbeit gab es auch genug, aber ich hatte keine Hebung und mußte, um später

Kohlenmengen sein. Die Verbrauchsbeschränkung wird in erster Reihe Kirchen, Theater, Konzertsäle, Cafés und ähnliche starke Kohlenverbraucher treffen müssen. Der Reichstag wird sich in seiner Sommertagung die Gewissheit verschaffen müssen, daß auf diesem Gebiet nichts versäumt wird. Immerhin bleibt die Schwierigkeit der Kohlenfrage groß und drückend. Unter diesen Umständen muß wahrhaft sensationell die Mitteilung des fortschrittlichen Landtagsabgeordneten für Frankfurt a. M., Dr. Heilbrunn, in der dortigen Stadtverordnetenversammlung wirken, daß das Kohlenyndikat absichtlich die Produktion hemme, um dem Reichsanwalt seine Unzufriedenheit mit dessen innerer und äußerer Politik zu zeigen. Bedauerlicherweise hat Heilbrunn die Tatsachen, die ihm bekannt geworden sind, nicht genau angegeben, sodaß sich seine Behauptung einstweilen nur wiederzugeben, nicht nachprüfen läßt. Seiner Forderung, daß der deutsche Städtetag die unverzügliche Einführung einer gemeinwirtschaftlichen Organisation für den gesamten Kohlenbergbau und die gesamte Kohlenversorgung bei der Regierung beantragen soll, müssen wir uns jedenfalls mit allem Nachdruck anschließen. Bei der Kohlensteuer hat der Reichstag, bei der Wiederherstellung des Zwangsyndikats und dem Ankauf der „Sibernia“ der preussische Landtag trotz aller Mahnungen der sozialdemokratischen Abgeordneten, insbesondere Otto Hues, nicht den kleinsten Schritt dazu getan, dem Volke sein Recht auf diesen wichtigsten Naturhaushalt des deutschen Landes wiederzugeben. Nun ist es dazu höchste Zeit und Gefahr im Verzuge.

Über das Verhalten des Kohlenyndikats wird eine genaue Untersuchung notwendig sein. Ist an Heilbrunns Angaben auch nur das Geringste zutreffend, so gehören seine Leiter als Landesverräter ins Zuchthaus. In solchem Falle muß rücksichtslos Klarheit geschaffen und nötigenfalls zugepackt werden. Davon ganz unabhängig muß das Reich für genügende Kohlenförderung und gerechte Kohlenverteilung sorgen. Bei Deutschlands reichen Kohlenstätten dürfen wir nicht wieder frieren müssen.

Die Verbandsmächte und die russische Armee.

J. K. Die französische Kammerführung vom 1. Juni, in welcher Ribot den Versuch der französischen Sozialisten, sich an der Stadtholmer Konferenz zu beteiligen, mißbilligte und die Verweigerung der Reisedüsse ankündigte, ist noch besonders beachtenswert durch das Auftreten der aus Rußland zurückgekehrten sozialistischen Kammermitglieder Cahin und Moutet, die die Abhaltung einer geheimen Sitzung verlangten. Beide Abgeordnete waren vom Arbeiter- und Soldatenrat mit der Aufgabe betraut, den französischen Politikern vertrauliche Mitteilungen zu machen. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, worin die vertraulichen Mitteilungen bestanden haben. Da sie jedoch vertraulich waren, so wurden sie nicht veröffentlicht. Der sozialistische Exminister Marcel Sembat macht jedoch in der „Humanité“ vom 2. Juni den Versuch, sie den sozialistischen Lesern anzudeuten. Er schreibt:

„Die guten Gründe Cahins und Moutets darf ich nicht wiedergeben, da sie in geheimer Sitzung auseinandergesetzt wurden. Aber die Leser haben das Recht, sie zu erraten. Was übrigens nicht so schwierig ist, da unsere Genossen sie in der Vollversammlung des Pariser Ausschusses besprachen, ebenso in Zeitungsartikeln und Interviews. Sie haben gemäß in der Kammerführung noch andere Informationen gegeben, sonst hätten sie doch keine vertrauliche Sitzung verlangt, aber das Wesen bleibt dasselbe. Ihre Gründe lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen, und sie sind unwiderstehlich: Ohne die russische Armee ist nichts zu machen! Nichts! Vergleichen wir doch die Wirkung der großen Offensive Brusilows (vom Juni 1916), als die Italiener sich in schlechter Lage befanden, mit den mageren Ergebnissen unserer neuesten Champagne-Offensive, der die

Deutschen sämtliche Truppen entgegenstellen konnten, die sonst an die Ostfront gebunden waren.

„Wie kann man die russische Armee in Bewegung setzen? Das ist die Frage. Die Armee wurde zuerst zum Stillstand gebracht durch das Bedürfnis der Reorganisation, dann durch die Gewissensbedenken des Arbeiter- und Soldatenrats. Was ist zu tun? Sollen wir grinsen? Sollen wir uns ärgern? Das wird uns nichts nützen. Von der Seine bis zur Kawa ist eine weite Strecke. Weder unser Spott, noch unser Zorn werden bis dorthin gelangen.

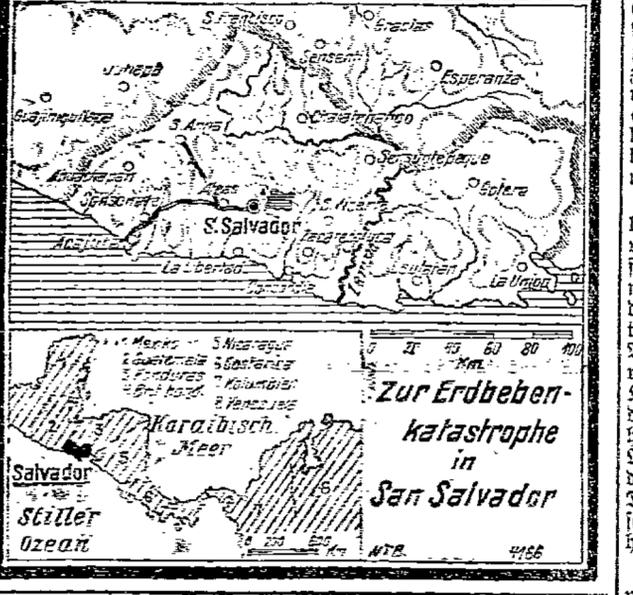
Was denn? Cahin und Moutet sagen uns, durch welches Mittel wir die russische Armee in Bewegung setzen können. Wir müssen zeigen, daß wir besser sind als die Deutschen und daß wir einen Vergleich mit ihnen nicht zu fürchten brauchen. Unsere Regierung muß den Russen den klaren Beweis erbringen, daß sie durchaus aufrichtig ist und weder öffentlich noch geheim irgendwelche Eroberungspläne verfolgt.

Um diesen Preis werden die Russen marschieren, denn erst dann werden sie sicher sein, daß dieser Krieg ein Kampf ist zwischen Demokratie und Militarismus.“

Sembats Worte sind beachtenswert. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist entschlossen, keinen Russen für die imperialistischen Ziele der Westmächte zu opfern.

Das Erdbebenunglück in San Salvador,

dem mehrere tausend Menschen zum Opfer gefallen sind und bei dem insgesamt sieben zum Teil große Städte ihren Untergang gefunden haben, erinnert an das furchtbare Unglück auf Martinique. Oberhalb der Stadt San Salvador, die sich auf einem Flachlande erhob, lag ein längst erloschener Vulkan, dem man wohl keinerlei Explosionskraft mehr zutraute. Das Unglück beweist, wie verkehrt es ist, der großen Zahl von erloschenen Vulkanen, die über das Karibikengebiet und die Küstengebirge verstreut sind, ein so harmloses Vertrauen zu schenken. Die Stadt San Salvador selbst hatte ca. 60 000 Einwohner, die anderen sechs Städte sind natürlich kleineren Umfangs gewesen. Da es sich hier aber um ein Industriegebiet handelt, in dem nicht nur Metalle, sondern auch Steinkohle gewonnen wurde und in dem andererseits auch die Viehzucht in großer Blüte stand, so kann man verstehen, welchen Schaden die Katastrophe angerichtet hat.



Gewerkschaftsbewegung.

Eine Betriebswerkstätte des Schneiderverbandes. Wie der Berliner Berolmächteste des Schneiderverbandes, Fr. Kunze, in der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ berichtet, hat der Schneiderverband in Berlin seit Anfang 1916 eine Betriebswerkstätte in Gang. Ursprünglich war eine große Sandacklieferung über-

nommen worden, als es aber später an derartigen Arbeit fehlte, wurde auch die Anfertigung von Uniformen übernommen und einige Wochen hindurch bis zu 900 Personen beschäftigt und wöchentlich mehr als 18 000 Mark Lohn ausbezahlt. Ueber die dazu vollbrachte Organisationsarbeit werden in der „Frauenzeitung“ eingehende Angaben gemacht. Der Berichterstatter hebt aber dabei ausdrücklich hervor, daß der Artikel Betriebswerkstätten mit den eigentlichen Aufgaben der Gewerkschaften nur in sehr losem Zusammenhange steht. Weder werden dadurch die Löhne geregelt, noch wird dadurch regelmäßige und günstige Arbeitsgelegenheit beschafft. Nur ganz nebenbei kann nach Erfüllung der anderen wichtigeren Aufgaben ein Gewerkschaftsverband sich auch der Einrichtung von Werkstätten widmen und dadurch eine Anzahl von Arbeitern oder Arbeiterinnen vor der Heimarbeit oder dem Zwangsmeister schützen.

Aus Nah und Fern.

Eiferjuchtdrama. Der auf Urlaub in Berlin weilende Infanterist Frauge unternahm aus Eiferjucht einen Mordversuch an seiner Braut, der 19jährigen Leonore Jaisowka; er verwundete das Mädchen durch einen Schuß in den Unterleib schwer und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Liebesdrama? In Charlottenburg machten der 24jährige Student Seymann und die aus Odessa kommende Studentin Schachten ihrem Leben durch Vergiften ein Ende.

Chertragödie. In Gotha erschog der auf Urlaub befindliche Gastwirt Berling seine Frau und verwundete sich dann schwer. Fünf Kinder betrauern die Mutter.

Vom Spiel in den Tod. In Daffow bei Kolberg bauten zwei 13jährige Knaben, von denen der eine aus Westfalen stammt, einen Unterstand, den sie dann bezogen. Möglicherweise die Decke ein und begrub die beiden Kinder unter sich, die den Erstickungstod erlitten.

Von den Frauen, die schaffen müssen. Aus Kassel wird der „N. Z. a. M.“ gemeldet: Auf der Bahnstrecke Kassel—Wettlingen, Bahnhof Steinhelle, trat eine Eisenbahnkassiererin, Mutter von fünf Kindern, die sich verspätet hatte und noch auf den bereits im Abfahren befindlichen Personenzug springen wollte, fehl; sie stürzte ab, wurde überfahren und tödlich verletzt. — Auf der Bahnstrecke Scherfede—Kreienstein, Bahnhof Dillbergen, ist unter gleichartigen Umständen eine Bahnkassiererin unter den Zug geraten. Ihr wurden beide Beine und die linke Hand abgefahren.

Gochwasser an der schwedisch-russischen Grenze. Berlin. Die „Lidende“ meldet aus Stockholm: Aus Gaparanda wird berichtet, daß der Tornasfluß seit Donnerstag heftig stieg. Die alte Brücke zwischen Gaparanda und Tornea wurde fortgerissen und große Warenlager von den Wasserstrahlen zerstört. Das Steigen des Flusses hält infolge der Schneeschmelze in den Bergen an.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland. Wie aus Rischew gemeldet wird, hat sich in der Nähe der Station Grosdonsz eine schwere Eisenbahnkatastrophe zugetragen. Aus bisher unaufgeklärter Ursache kam ein vollbesetzter Personenzug zur Entgleisung, wobei sieben Wagen vollständig zerstört wurden. 38 Personen wurden getötet, während 78 weitere schwer verletzt wurden. Kurz nach der Katastrophe erschienen Banditen an der Unglücksstelle und raubten die mehrlosen Passagiere vollständig aus, so daß angenommen werden kann, daß der Zug durch ein Attentat zur Entgleisung gebracht worden ist.

Der Fußtritt des Herrn Inspektors. Das Koburger „Volkshorn“ berichtet: Durch einen Fußtritt hat der Inspektor Sterz von Leitzen den Tod der elfjährigen Tochter des Wirtsfahrers Köhler aus Gommern verursacht. Das Mädchen wurde mit Rübenverziehen auf Althaus-Weißkau beschäftigt. Als die kleine Köhler etwas lässig die Rüben verzog, gab der Inspektor dem Kinde einen derartigen Fußtritt, daß es vorn überfiel. Bei seiner Heimkehr klagte das Mädchen über Leibschmerzen, weshalb die Mutter ihre Tochter zu Hause ließ. Da sich bei dem Kinde auch Erbrechen einstellte, zog die Mutter den Arzt zu Rate, der die sofortige Ueberführung nach dem Magdeburger Krankenhaus anordnete. Hier erlag am 1. Pfingstfesttag nach erfolgter Operation das Mädchen einer Darmperforation, die durch den Fußtritt des Inspektors verursacht worden ist. Der Vater der Verstorbenen befindet sich im Arztege. Nach Aussage von Kindern soll der Inspektor das Kind auch geschlagen haben.

Das Erdbeben in Salvador. Wie die Pariser Gesandtschaft von San Salvador mitteilt, forderte das Erdbeben 40 Tote von 100 Verletzten. In der Hauptstadt gab es keine Menschenverluste. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Pesos geschätzt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Albed.

Dollar in der Woche verdienen zu können, überall erst zwei bis drei Monate lernen, und inzwischen wäre ich demoralisierter Hungers gestorben.

Arbeit gab es genug! ... Das ist häufig so, und die Frage ist deshalb oft gar nicht: Wie bekomme ich Arbeit?, sondern: Wie lebe ich von dem, was ich bei dieser Arbeit verdienen? Der Friseurmeister hier hat in zahlreichen Betrieben einen Kohlenlohn von zwei bis drei Dollar, was ja für ihn noch angenehm mag, wenn man Eltern dabei hat, die aber sollte von diesem Hungerlohn mein ganzes Leben bestreiten, sollte wachen, essen und auch noch die Wäsche bezahlen.

Ich bemühte mich, solange es irgend ging, doch eine Arbeit zu haben, bei der ich wenigstens fünf Dollar in der Woche verdienen könnte. Im Monat aber glaube ich kein Leben, das Stück für mich zu haben. Ich dachte die Dreyse zu meinem Zimmer zu bringen und dort in dem wiedereröffneten Zimmer nebenan eine Schreibmaschine zu hängen. Als ich die Lampe angezündet hatte, entdeckte ich auf der Tische einen Brief, den der Briefträger unter der Tür hereingebracht hatte. Er war von Miami, Florida, die ich nicht, sie habe eine Stellung als Agentin für eine große Korporation gefunden und befrage nun die kleineren Städte in New-England. Sie bat mich, ihr nach Portland zu schreiben, wo sie sich wahrscheinlich bis Ende der Woche einstellen werde, und ich sollte mich sofort nach dem Abendessen hin und her mit ihr einen ausführlichen Brief.

Die ganzen folgenden Wochen lehte ich vorwärtsüber nur von Butterbrot und Kartoffeln. Es wurden viele Arbeiterinnen von Fabrikbetrieben gesucht, und ich meinte, die Arbeit könne dort nicht besonders schwer sein, und es werde mir vielleicht gelingen, in einer solchen Fabrik unterzukommen. Ich ging deshalb zum Arbeitsbüro in einer Fabrik, die eine ganze Anzahl Arbeiterinnen hatte.

Es war noch sehr zeitig am Morgen. Der Arbeitsbüro — ein junger Mann — fragte mich nach meiner Arbeit, und da ich ihn ganz einfach antwortete, daß ich nicht begriff, was er meinte, drehte er mir den Rücken und ging davon.

Wie weiter zur nächsten Fabrik, die Arbeiterinnen hatte. Das wurde nun wirklich so schwer nicht sein, dachte ich mir, und redete dem auch ganz ruhig auf den Lohnarbeiter ein. Er fragte, was ich für eine Stelle verlangt habe, und als ich ihm sagte, ich hätte in einer Schule unterrichtet, drehte er mir ebenfalls den Rücken und ging davon. Wagt, indem er antwortete: „Wir haben hier eine Lehrerin, nicht aber eine Kindergärtnerin.“

Kleines Feuilleton

Die Wiege der Menschheit.

In der „Köln. Zeitung“ lesen wir: Nach einer neuen, von Professor Dudenans (Aachen) aufgestellte Hypothese ist die Wiege der Menschheit nicht unbedingt in Asien oder Australien zu suchen, wie es bisher die Wissenschaft am ehesten für gegeben erachtet. Allerdings spricht der genannte Gelehrte in diesem Punkte nicht einmal die Vermutung aus, die er für wahrscheinlich hielt, sondern bloß eine Möglichkeit, die neben andern besteht, doch ist es genugsam, seinem Gedankengange zu folgen. Wir werden zunächst daran erinnert, daß einst ein Inselland sich quer durch den Indischen Ozean von Vorderindien bis Madagaskar erstreckt haben muß, denn nur so ist es zu erklären, daß diese beiden heute durch weites Meer getrennten Länder das Wohngebiet der Halbaffen oder Lemuren bilden. Weiterhin führt Dudenans aus, spricht für die Annahme eines solchen ehemaligen Kontinents „Lemuria“, der heute bis auf die Inseln, aus dem Indischen Ozean hervorragenden Inseln vom Meere verdrängt wäre, das Vorkommen von Riesenschildkröten auf diesen Inseln, denn gesunde Landinseln sind die einzigen Tiere, die abweichend von Eidechsen und Schlangen, keinen Transport durchs Meer vertragen, also niemals Inseln erreichen können, solange diese wirklich Inseln sind. Auch auf Madagaskar fand man Reste von Riesenschildkröten, die dort einst vorkommen waren, und wenn sie heute dort nicht mehr leben, so konnten sie durch den von Afrika nach Madagaskar gekommenen Menschen ausgerottet worden sein. Denn unter allen Inseln im Indischen Ozean war nur Madagaskar bei seiner ursprünglichen Entdeckung bereits von Menschen besiedelt, alle übrigen hatten noch keine Menschen, wohl aber Riesenschildkröten.

Wenden wir nun unsern Blick auf die weiteststreckten Inseln des Großen oder Stillen Ozeans, so fügen sich auch diese für unser geistiges Auge zu einem alten, heute veränderten Erdteil zusammen, der vielleicht ebenso wie Lemuria in der Tertiarzeit herorgegangen und in ihr auch wieder verfloren. Denn auf den Galapagos-Inseln, die der Küste Südamerikas im Westen vorgelagert sind, leben Riesenschildkröten, die mit den südamerikanischen nicht verwandt sind, wohl aber mit den indischen. Von Indien bis zu den Galapagos muß sich also durch den Großen oder Stillen Ozean eine Landverbindung haben. Auch die Galapagos waren bei ihrer Entdeckung menschenleer, alle übrigen Inseln in diesem Weltmeer aber sind von Menschen besiedelt, und ohne die Schildkröten. Eine noch Millionen zählende andere Bevölkerung als die heutigen Polynesier muß einst diesen ehemaligen Erdteil

den Dudenans Tonga-Kapa nennt, bewohnt haben, das bezeugen über 500 riesige Bildwerke, die man auf den Inseln Tongatabu und Rapanui gefunden hat. Sie bestehen nur aus Kopf und Brust oder Rumpf, einige tragen einen Hut, andere eine Krone, die meisten sind unfertig geblieben. In aller Eile scheinen sie zur Bewahrung einer drohenden Katastrophe geschaffen und dann von der flüchtenden Bevölkerung unter Mitnahme aller Werkzeuge verlassen worden zu sein; nur ein Obsidianmesser hat man gefunden. Da die gutgeschnittenen trocknen Mienen der Bildwerke von den Vulkanen, an deren Hang sie stehen, fort- und dem Meere zugewandt sind, sollten sie wohl nicht drohende Ausbrüche der Krater beschränken, wie man bisher allein annehmen konnte, sondern das wachsende Meer. Der Mensch von Tonga-Kapa war nach seiner Kulturhöhe, die etwa der der Chinesen, Indier und Ägypter gleicht, sowie nach den Gesichtszügen und der Barttracht an den von ihm geschaffenen Bildwerken ein ganz anderer als der heutige Polynesier und auch weit verschieden vom Südamerikaner, vielmehr verwandt mit den persischen und sonstigen asiatischen Völkern. Somit muß er entweder aus Asien gekommen sein, oder aber der Älteste kam aus Tonga-Kapa, und Tonga-Kapa, der im Stillen Ozean gelegene Erdteil, dem nur kurzer Bestand beschieden war, war die Wiege der Menschheit.

Heiteres.

Dieser: Simplizissimus! Jüngst waren in einer Kunstausstellung in letzter Minute einige Bilder umgehängt worden, ohne daß man in der Eile an die Uebertragung der Nummerierung gedacht hätte. So sahen denn die Besucher zu ihrem angenehmen Erstaunen bei dem Bilde einer statischen Dame die erfreuliche Erklärung: Stützpunkt Tiroler Kaiserjäger.

Ein einsichtsvoller Mensch, „An was hat a gesagt, bet se ihm diesmal vier Wochen uffjebummt ham?“ — „Kinde!“ — hat a gesagt — „wenn alle uffschlägt — warum soll bloß bet Jüngnis nit uffhängen!“

(Simplizissimus.)
In Freiburg i. Br. sind die öffentlichen Bedürfnisanstalten derartig ästhetisch maskiert, daß ein Ortsfremder deren wahren Charakter nur schwer zu erkennen vermag. So kam es denn auch, daß eine junge Norddeutsche, die ihren verwundeten Bräutigam in der Perle des Breisgaus besuchte, beim Anblick einer dieser Anstalten, die sich als ein schmudches Schwarzwalddörfchen mit nützlichen Gebirgsneffen vor den Fenstern präsentierte, begeistert ausrief: „Juchan, Juchan! Da drinnen möcht ich unsern Honigwaben mit dir verleben!“
(Simplizissimus.)